

Waldenburger Zeitung

Waldenburger
Fernsprecher 3



Wochenblatt
Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von
Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg.
Postfachkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank
Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank,
Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalständische Bank.

Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- u. Feiertagen. Bezugspreis
vierteljährl. 16.80, monatl. 5.60 M. frei Haus. Postabonnement
18.00 M. Preis der 45 mm breiten Zeitzeile für Inserenten
aus Stadt und Kreis Waldenburg 1.00 M., von aus-
wärts 1.50 M., Reklamerteil 3.00 M., kleine Anzeigen 80 Pf.

Die Einsicht auf dem Marsche.

„Ein Hilfsruß der reichen Leute!“

Die deutsche Finanzlage nähert sich allgemach der
tollstosen finanziellen Situation in Deutsch-
Oesterreich. Es hat aber den Anschein, als wenn
wir nicht nur in dem Zustauern auf österreichische Fi-
nanzverhältnisse, sondern auch in der Enttäuschung
über das Fehlschlagen bestimmter Finanzaktionen, sei
es von innen, sei es von außen her, den österreichi-
schen Zuständen ein Jahr nachhinken. Auch in
Oesterreich hat sich eine Kreditaktion des In- und
Auslandes als unerreichbar erwiesen. Aus der Völ-
kerbundaktion ist erst recht nichts geworden, alle Ver-
sprechungen wurden zunichte und damit alle Hoffnun-
gen, die die österreichische Finanzwirtschaft auf dieses
letzte Hilfsmittel gesetzt hat.

In einer ausgezeichneten Betrachtung und Beur-
teilung der durch diese Entwicklung geschaffenen Ver-
hältnisse in Deutsch-Oesterreich schildert unter dem
Titel „Ein Hilfsruß der reichen Leute“ in der „Wi-
ener Börse“ der Kommerzialrat Siegmund Bo-
sel die nunmehr sich ergebende tatsächliche Lage und
die einzige Folgerung, die aus ihr gezogen werden
kann. Der Verfasser erwähnt, daß alle noch so logisch
begründeten Einwände bezüglich der Steuer-
belastung, der Verarmung des fortschreitenden Ent-
wertungsprozesses, den Gognern gegenüber nichts
heßen. Franzosen, Engländer und Amerikaner ver-
harrten auf ihrem Standpunkt und erklärten immer
wieder: „In die erste Front der Rettungsgesellschaft
zu Gunsten Oesterreichs gehört das heimische Ka-
pital.“ Kommerzialrat Bosel weist mit Recht darauf
hin, daß es eine irrtümliche Annahme sei, ein Staats-
bankrott würde nur die Rentenbesitzer treffen kön-
nen, und die Aufhäuser von Sachgütern befänden sich
in einer geschützten, weitersten Position. Bosel sagt
ganz richtig, und diese Ausführungen gelten auch
durchaus für die deutschen Verhältnisse: „Ver-
lieren die kleinen Rentner die Reste ihres kümmer-
lichen Vermögens, kann sich der Arbeiter und der
Mittelstand überhaupt nichts mehr kaufen, dann wer-
den die in ein schwerliches Glend gefallenen Elemente
nicht zugeben, daß die Haus-, Fabrik- und An-
wesenbesitzer sich auf eine Rettungsinzel zurückziehen.
Es kann Katastrophengewinner geben, Untergangsgewin-
ner gibt es nicht.“

Kommerzialrat Bosel kommt dann aber auf seinen
eigentlichen Vorschlag, der auch in Deutschland
Gehör finden sollte: Auf eine Hilfsorganisation
der reichen Leute, die sich rechtzeitig über
ein Sanierungsprogramm unterhalten müßten, die
rechtzeitig in ihre Taschen greifen sollten, damit
sie sich nicht zu spät an den Kopf greifen müßten.
Bosel schreibt u. a.: Man spricht jetzt soviel von einer
inneren Anleihe auf breiter demokratischer Grundlage.
Die selbige Kriegsanleihe steigt aus dem Grabe, mit
all ihrem Zwange, ihrem finanziellen Generalstab
und ihren entthroneten Subaganten. Die Banken und
Bankiers werden wieder ihren Kunden sanft zureden,
für den armen Staat etwas zu tun und vielleicht,
waghastig nur vielleicht, einen bescheidenen Erfolg
erzielen. Wäre es nicht viel vernünftiger, die paar
Zusammen, berieten über ein Sanierungspro-
gramm und erklärten sich bereit, einen Teil des
Wertzuwachses ihres Vermögens infolge der
Kronenrente dem Staate unter bestimmten Bedin-
gungen zur Verfügung zu stellen? Zu diesen Bedin-

gungen müßte vor allem die Einberufung
eines Finanzbeirates gehören, in dem die
heimischen Netter durch ihre Vertreter den Ausschlag
geben müßten. Ohne diesen Finanzbeirat dürften
keine finanziellen Maßnahmen beschlossen werden,
dieser Finanzbeirat müßte im Einvernehmen mit dem
Finanzministerium das ganze Konsolidierungs-Pro-
gramm festlegen, dieser Finanzbeirat hätte bei Auf-
teilung der Steuerbürde das entscheidende Wort in
die Waagschale zu werfen, dieser Finanzbeirat sollte
mit einem Wort das präzis funktionierende finan-
zielle Gewissen des Staates bilden.

Wenn sich ein solcher Hilfsruß der reichen Leute
in Oesterreich bildet, dann bin ich überzeugt, daß
wir auch im Auslande an keine ver-
schlossenen Türen klopfen werden. Bei jeder
großen sozialen und kulturellen Bewegung hat nie-
mals die nackte Theorie der geistigen Elemente, son-
dern immer nur ein reines Leben und ein großes
Beispiel gewirkt. Das Beispiel eines ständigen Defi-
zits ließe sich verschmerzen, wenn parallel mit dem
Abbau der Lebensmittelpreise schon die großzügige
innere Anleiheaktion einsetzt, aufgebaut auf dem
Hilfsruß der reichen Leute. Die Löhne und
Beamtengehälter müßten nicht wesentlich er-
höht werden, weil die härter gewordene Kaufkraft
der Krone einen wesentlichen Teil der Preis-
erhöhung wettmache, die Produktionskosten der In-
dustrie brauchen sich nicht übermäßig zu steigern und
die unaufhörlichen Mehrforderungen des Staates für
seine eigenen Leistungen könnten einem Rückbildungs-
prozesse der Tarife und Gebühren weichen. Es hängt
heute vieles, ja sogar alles von der Art ab, wie
der große Besitz seine sozialen Pflich-
ten aufsaßt. Ich sehe nur eine einzige Rettungs-
möglichkeit, und diese besteht in einer Hilfsorgani-
sation der reichen Leute, die rechtzeitig in die
Tasche greifen sollen, damit sie sich nicht verspätet
an den Kopf greifen müßten!

Was hier für Oesterreich gesagt wird, kann mit
gewissen Änderungen auch für Deutschland gelten!

Die englische Industrie fordert Revision des Friedensvertrages.

London, 24. November. (W.B.) In der bereits
erwähnten Denkschrift des Sonderausschusses des
Bundes britischer Industrieller an die eng-
lische Regierung, in der die deutschen Reparations-
lasten als zu schwer bezeichnet wird, heißt es weiter:
Die Frage der Schädigung der Industrien anderer
Länder durch die starke deutsche Ausfuhr sei von be-
sonderer Wichtigkeit für die Fabrikanten und Arbeiter
Englands, die zum größten Teil ähnliche Waren
erzeugten wie die deutschen und sie nach denselben
Märkten ausführen. Deshalb sei es von größter Be-
deutung, daß der Charakter und Umfang der deutschen
Fertigfabrikate zur Bezahlung der Reparationen den
Bedürfnissen der alliierten Industrien angepaßt
werde und ihre Entwicklung fördere. Es sei weiten-
tlich, daß die Bezahlungen über einen weit längeren
Zeitraum verteilt würden, als in dem augenblicklichen
Abkommen vorgesehen sei. Das Memorandum der
britischen Industriellen schlägt vor

eine Revision des Reparationsabkommens auf folgender Grundlage:

1. Stellung von Forderungen an die deutsche In-
dustrie und an Unternehmungen an Stelle der
augenblicklichen Verbindlichkeiten Deutschlands
gegenüber den Ententeregierungen.

2. Schärfere Umgrenzung der Klassen von Waren
und Arbeitsleistungen, die Deutschland zu liefern
hat. Dadurch soll soweit wie möglich eine Schä-
digung der alliierten Industrien vermieden wer-
den.

In der Erörterung des ersten Punktes wird in der
Denkschrift eine Regelung vorgeschlagen, durch die die
Forderungen an industrielle und andere Unterneh-
mungen an Stelle der augenblicklichen Zahlungen
zwischen den Regierungen festgesetzt werden. Alle
deutschen industriellen Unternehmungen könnten be-
spielsweise angewiesen werden, eine besondere Klasse
von Vorzugsarbeiten zu schaffen. Von den Inhabern
von Grundbesitz könnte verlangt werden, daß sie die
erste der Forderungen bis zu dem festgesetzten Ver-
hältnis des Wertes ihres Besitzes übernehmen. Dring-
liche Hypotheken oder Vorzugsaktion sollten geschaf-
fen werden für Unternehmungen, wie deutsche Eisen-
bahnen, Kanäle, Schiffahrtslinien usw. und mög-
licherweise sogar für die deutschen Banken und Groß-
handelsunternehmungen. Diese Sicherheiten sollten
dann von der deutschen Regierung den alliierten Re-
gierungen ausgehändigt werden, die sie, wenn sie es
wünschten, Privatpersonen verkaufen könnten. Die
vorgeschlagene Maßnahme würde den Alliierten eine
gewisse

Kontrolle über die deutschen Industrien

geben, die groß genug wäre, um sie in den Stand zu
setzen, einen beträchtlichen Einfluß auf die Entwick-
lung der Leistungen des deutschen Handels auszuüben.
Schließlich würde, wie im Memorandum hervor-
gehoben wird, eine weit bessere Sicherheit für die Be-
zahlung der deutschen Schuld geschaffen werden, wenn
eine Vereinbarung zwischen den Regierungen, die le-
sten Endes von der Fähigkeit der Alliierten abhängt,
ihre Forderungen durch militärische Mittel zu er-
zwingen, durch eine große Zahl von geringeren Ver-
pflichtungen zwischen Privatpersonen, Deutschen, Allii-
erten und Neutralen, erzielt werde. Diese Verpflich-
tung würde mit dem deutschen finanziellen und kom-
merzialen System so eng verknüpft sein, daß eine
Nichtanerkennung unmöglich würde. Es würde un-
möglich so aussehen, als wenn Deutschland ein unent-
wertetes Land wäre, das mit Hilfe ausländischer
Kapitals entwickelt worden sei und weiterhin Zinsen
für dieses Kapital zahle.

Das Memorandum fährt fort, es sei klar, daß,
selbst wenn durch Annahme dieses Verfahrens
die jährlichen Zahlungen wesentlich
vermindert

werden könnten, Deutschland immer noch beträchtliche
Kaufkraft zu entrichten habe und Waren aus-
führen müsse. Deshalb sei es sehr wichtig, daß die
deutsche Produktionskraft soweit wie möglich in
einer Richtung gefördert werde, die sie entweder für
die britische Industrie unschädlich oder ihr dienlich
mache. Das bestehende Reparationsabkommen sehe
bereits eine Leistung von wesentlichen Zahlungen in
Waren vor. Darüber seien auch schon Separatabkom-
men zwischen den alliierten Ländern und Deutschland
abgeschlossen. Dieses Verfahren sei jedoch nicht ganz
einwandfrei. Erforderlich sei ein umfassendes Ab-
kommen zwischen allen Alliierten, das die Waren und
Leistungen festsetze, die Deutschland zu liefern habe
und die Richtung festlege, in der sich die deutschen In-
dustrien entwickeln könnten, ohne irgendwie den In-
dustrien der alliierten Nationen ernstlich Schaden zu-
zufügen. Deutschland könne den Alliierten liefern:
Stoffe, die nützlich seien zur Entwicklung der Indus-
trie oder der Landwirtschaft in den alliierten Län-
dern, wie z. B. Kali, Holz und Kohle. Außerdem
könne

der tatsächliche Wiederaufbau des zerstörten Gebietes Deutschland überlassen

werden. Das Memorandum schlägt als weitere Art
der Bezahlung die Ausführung von Bauwerken in
den alliierten Ländern oder in anderen Ländern
unter alliierter Leitung vor. Diese Bauten müßten
selbstverständlich unter der Gewähr ausgeführt wer-

den, daß Deutschland sie nicht dazu benutze, um die Länder, in denen sie unternommen würden, friedlich zu durchdringen. Zu diesem Zweck müßten sie unter ausschließlicher Leitung und Aufsicht von Ingenieuren und anderen alliierten technischen Sachverständigen ausgeführt werden. Als Beispiel für deutsche Konstruktionsarbeit führt das Memorandum an erster Stelle an: Wiederherstellung der Eisenbahnen und anderer Verbindungswege in Europa, möglicherweise auch in Rußland. Deutschland sei viel näher gelegen und viel besser geeignet für diese Arbeit als die Alliierten. Wenn nicht Deutschland diese Arbeit verrichte, so bestiehe keinerlei Aussicht, daß irgend jemand in anderen Ländern diese Aufgabe in unmittelbarer Zukunft erfüllen könnte. Dies seien vor dem Kriege die wichtigsten Märkte Deutschlands gewesen, deshalb würde der größte Teil des Handels, den Deutschland vielleicht beginnen würde, in Wirklichkeit nicht auf Kosten Englands gehen. Dies Verfahren würde außerdem dazu dienen, den deutschen Handel von den Blöken abzuleiten, die in der Hauptsache die Märkte Englands seien. Deutschland könne außerdem in den nicht entwickelten Teilen der Welt Konstruktionen vornehmen, die sonst nicht rentabel unternommen werden könnten, wie z. B. Eisenbahnen, Häfen usw. in Afrika und Südamerika oder Asien.

Deutsche Energie und Industrie müßten zur Entdeckung neuer Märkte und neuer Quellen für Rohstoffe und Lebensmittel auf die nicht entwickelten Teile der Welt abgelenkt werden. In dem Memorandum wird zum Schluß ausgeführt: Die Durchführung dieser Vorschläge würde umfassen:

Abänderung des Friedensvertrages unter Mitwirkung Deutschlands.

In Deutschland gewinnt die Ueberzeugung Boden, daß die deutschen Finanzen auf eine gesunde, dauernde Grundlage gestellt werden müßten. Die deutsche Regierung sei bereit, eine Revision der Reparationsbestimmungen des Friedensvertrages auf vernünftiger Grundlage anzunehmen, da sie bestrebt sein müsse, die Mitwirkung deutscher finanzieller und wirtschaftlicher Interessen für die Durchführung des abgeänderten Uebereinkommens zu gewähren. Wenn ein solches Uebereinkommen eine dauernde Ermäßigung der alliierten Forderungen an Deutschland einschleife, so wäre die notwendige Verzinsleistung gerechtfertigt, wenn sie zu einer rascheren Rückkehr der Welt zu annehmbaren Verhältnissen beitrage. Um jedoch diese Ergebnisse zu erzielen, sei es wesentlich, daß jeder derartige Ausgleich geschehe unter der nachdrücklichen Bedingung, daß die deutschen Finanzen in Ordnung gehalten würden, und daß Deutschland Verpflichtungen auferlegt würden, die die fortgesetzte Inflation und die daraus folgende

Entwertung der Mark unmöglich

machen. Wenn gegen diese Vorschläge der Einwand erhoben werden sollte, daß durch ihre Annahme denjenigen Alliierten Englands nicht genügend Rechnung getragen werde, die dringend baldiger Zahlung bedürften, um ihre Budgets auszugleichen, so wolle dem entgegengehalten werden, daß, wenn Deutschland veranlaßt werden könne, seine Staatsfinanzen neu zu ordnen und auf eine sichere Grundlage zu stellen, wenig Zweifel daran bestehe, daß die deutschen industriellen Sicherheiten, die erst als Reparationszahlungen ausgehändigt werden sollten, bereits Käufer finden würden. Frankreich würde auf diese Weise instand gesetzt, nicht nur Bezahlung eines wesentlich größeren Entschädigungsbetrages zu erhalten, sondern sich das zu sichern, was es am dringendsten benötige, nämlich Bezahlung in Waren, und zwar zu einem viel früheren Zeitpunkt.

Am Schluß der Denkschrift heißt es:

Wir haben es für notwendig gehalten, in dieser Denkschrift die eingehende Ausarbeitung der Vorschläge zu bezeichnen, die wir unterbreiten. Wir glauben jedoch, daß diese Vorschläge in ernste und dringende Erwägung zu ziehen seien.

Die Schulden der Welt könnten nur in Waren und Arbeitsleistung abgelöst werden. Die Bezahlung der Entschädigung durch Deutschland könne nur verwirklicht werden durch Schaffung eines Ueberschusses der deutschen Ausfuhr über das, was erforderlich sei, um die Einfuhr von Lebensmitteln, Rohstoffen und anderen Bedürfnissen nach Deutschland zu bezahlen. Dies jege seitens der Welt die Bereitschaft voraus, Waren und Arbeitsleistungen anzunehmen, die Deutschland am leichtesten bieten könne. Das rasche Anwachsen der Tarifschrauben während der letzten zwei Jahre zeige jedoch, daß verschiedene Länder der Welt in zahlreichen Fällen sich weigern, Waren anzunehmen, die die Nachbarn zu liefern wünschen.

Eine englische Warnung an Frankreich.

London, 24. November. (W.B.) Der britische Staatssekretär des Aeußeren Lord Curzon richtete in einer heute nachmittag in der City gehaltenen Rede eine Warnung an Frankreich. Er erklärte, die einzige Gewähr für die Wiederherstellung des Weltfriedens sei nicht die alte Idee von der Isolierung irgend einer Macht, sondern die harmonische, fruchtbare Zusammenarbeit aller Mächte. Der Frieden werde niemals erzielt werden, wenn eine Macht versuche, einer anderen Macht zuwurzeln und auf eigene Rechnung ein Uebereinkommen abzuschließen. Wenn Frankreich eine isolierte und besondere Politik verfolgte, werde es auf die Dauer nicht Deutschland Schaden zufügen, sondern sich selbst. Lord Curzon sagte, die wirkliche Stärke und der wirkliche Schutz Frankreichs bestünde nicht

in der Stärke seiner Waffen, sie bestünden in dem unerschöpflichen Geiste seines Volkes. Sie bestünden nicht einmal in der Gerechtigkeit seiner Sache, sondern bestünden in der Tatsache, daß das Gewissen der Welt, und zwar der zusammengefaßten physischen Kräfte der Welt — und hier schließt er die Großmächte Europas und die Vereinigten Staaten ein — die Wiederkehr einer großen und gefährlichen Macht im Herzen Europas, das fortwährend mit dem Säuerle in der Scheide rasselte, zur Bedrohung des Friedens der Welt nicht dulden werde. Wir werden, sagte Curzon, Deutschland in ein friedliches Mitglied des internationalen europäischen Hofes umbilden, wenn die Großmächte sich vereinigen, nicht nur um den Friedensvertrag zu erzwingen, sondern um sich klar zu machen, daß keine Politik der Wiedervergeltung oder Rache von ihnen geduldet werden wird, und daß sie Deutschland beistehen werden, seine Rolle zu spielen, vorausgesetzt, daß es Aufrichtigkeit an den Tag legt. Curzon erklärte außerdem, es sei zwecklos, die Rüstungen zur See zu verhindern, wenn man weiter beabsichtige, große Rüstungen zu Lande aufzuhäufen. England könne sich nicht verpflichten, aufzuhören, wenn andere dies nicht täten.

Briand wird bissig ...

Newyork, 24. November. (W.B.) „Newyork Times“ meldet aus Washington: Als Briand erzählt wurde, daß die Engländer der Ansicht seien, die französische Forderung nach einer großen U-Boot-tonnage sei anscheinend gegen England gerichtet, sagte er: „Wenn die Engländer 500 000 Tonnen Großkampfschiffe behalten, so sage ich nicht, daß dies gegen Frankreich gerichtet sei. Vielleicht brauchen die Engländer ihre Großkampfschiffe zum Fischen von Sardinen. Nun denn, wir brauchen Unterseeboote, um die Flora auf dem Meeresgrunde zum Nutzen unserer Botanischen Gesellschaft zu studieren. England wünscht die Unterseeboote abzuschaffen. Wir lehnen das ab. Wenn England aber die Großkampfschiffe abzuschaffen wünscht, werden wir das sofort annehmen.“

Preussischer Landtag.

72. Sitzung, 23. November.

Die namentliche Abstimmung über eine Anzahl der vorliegenden kommunistischen Anträge sowie über die zurückgestellten Paragrafen zieht sich von 10 Uhr abends bis in die frühen Morgenstunden hinein. Der Rest der Vorlage wird unter Ablehnung sämtlicher kommunistischer Anträge angenommen. Während der Abstimmung setzen noch mehrfach schüchterne Pfeifversuche der Kommunisten ein. Von 1 1/2 Uhr nachts, nach der Abstimmung über den § 58, erklären die kommunistischen Abgeordneten unter Beziehung auf den § 79 der Reihe nach, um die Geschäfte des Hauses in die Länge zu ziehen, daß sie sich der Abstimmung enthalten haben. Nach Annahme des § 59 beginnen die Kommunisten wieder mit ihrem Pfeif-Konzert. Nach Annahme des zurückgestellten § 1 verlangt Abg. Ratz (Komm.) Feststellung, ob die Beschlußfähigkeit des Hauses noch wirklich vorhanden ist. Präsident Leinert: Die Schriftführer haben mir mitgeteilt, daß der Abg. Menzel-Halle elf, die Abg. Frau Wollein 7 Stimmzettel abgegeben haben. (Lebhafte Hilarität im ganzen Hause.) Diese Stimmen sind sorgfältig abgerechnet worden, trotzdem war das Haus beschlußfähig.

Um 5 1/4 Uhr frühmorgens waren nach Erledigung sämtlicher namentlicher Abstimmungen die Beratungen erledigt und die Geschäftsordnung damit angenommen. Gegen 6 Uhr morgens hatte die Nachsitzung ihr Ende erreicht.

73. Sitzung, 24. November.

Unter den preussischen Landboten herrscht nach den Ausschweifungen der letzten Nacht Regenstimmung. Zudem steht ein wenig aufregendes Thema, die zweite Beratung des Haushalts der Forstverwaltung, auf der Tagesordnung der heutigen Sitzung. Kein Wunder, daß das Haus schwach besetzt ist: das kommunistische Pfeiferkorps glänzt fast vollständig durch Abwesenheit.

Der Landwirtschaftsminister Dr. Wendorf eröffnet den Rednerreigen und spricht in seiner geschätzten sachlichen Weise über Forstwirtschafts- und Beamtenfragen, wobei er auch die Ausbildungsverhältnisse der Förster streift.

Bei der Abstimmung werden eine Reihe von Anträgen des Ausschusses angenommen; u. a. wird die Summe für Anschaffung von Diensthäusern für Arbeiter um eine Million auf sechs Millionen erhöht und der außerordentliche Zuschuß zu den Dienstaufwandsentschädigungen der Revierförster um insgesamt acht Millionen auf zehn Millionen. Danach erhalten im Durchschnitt die Revierförster 4000, die Förster 3000 Mark Entschädigung. Der außerordentliche Zuschuß zum Forstbaufonds wird auf 14 Millionen erhöht. Angenommen wird auch der Antrag Dr. Borck (Z.), den Zuschuß zu den Dienstaufwandsentschädigungen der Oberförster auf acht Millionen Mark zu erhöhen. Der Antrag des Hauptausschusses, die Förster und Anwärter, die den Versorgungsschein aus militärischen Gründen erst nach zwölfjähriger Dienstzeit erhalten, in ihrer Beförderung nicht schlechter zu stellen

als ihre Altersgenossen, wird angenommen. Den Forsthochschulen Eberswalde und Hannoverischen Münden wird das Promotionsrecht verliehen. Bei dem Ansuchen auf unbehinderte Verwendung des Dienstjahres seitens der Forstbeamten ergibt sich die Beschlußfähigkeit des Hauses.

Nächste Sitzung Freitag 11 Uhr: Forstetat, Haushalt des Ministeriums des Innern.

Die Not der deutschen Zeitungen.

Eine parlamentarische Anfrage.

Berlin, 24. November. Im preussischen Landtag hat Abgeordneter Buchhorn (Dt. Vpt.) folgende kleine Anfrage eingebracht:

Die Not der deutschen Zeitungen wächst von Tag zu Tag, wächst infolge der stets steigenden Verteuerung des Papierpreises, der am 1. Dezember d. J. bereits das 18 1/2fache des Friedenspreises erreicht hat (und neue Erhöhungen stehen am 1. Januar 1922 bevor), wächst infolge der stets steigenden Löhne der Gehilfen, der Gehälter der Redakteure und der Angestellten, und wächst infolge des geradezu beängstigenden Anschwellens der Postgebühren. Alles das hat zur Folge, daß ein Niedergang und eine Verkümmern der deutschen Presse eintritt, die bei der Bedeutung der deutschen Presse für die Gesamtheit unseres Volkes in wirtschaftlicher, politischer u. kultureller Beziehung, zumal in diesen Zeitläuften, nicht zu tragen vermag. Wenn wir wieder aus dem Elend dieser Tage herauskommen wollen, so wird das nicht zum wenigsten durch die Mithilfe der deutschen Presse geschehen. Ich frage: Ist das Staatsministerium bereit, beim Reich dahin zu wirken, daß einmal die Einreichung des Zeitungsdruckpapiers in die feiner Zusammenlegung und Verwendung entsprechender Tarifsklassen B, zum anderen, daß keine Sonderbelastung der Zeitungen durch das neue Anwachsen der Postgebühren für Bezug und Verpackung erfolgt? Darüber hinaus aber frage ich, ob das Staatsministerium gewillt ist, auf eine Milderung des Gesetzes über die Umsatzsteuer hinzuwirken und eine Gleichstellung der Anzeigensteuer mit der Umsatzsteuer herbeizuführen.

Letzte Telegramme.

Beratungen des Reichskabinetts.

Berlin, 25. November. Das Reichskabinett hat sich gestern abend dem „Vorwärts“ zufolge mit der Erledigung der Reparationsverpflichtungen beschäftigt. Weiter bewilligte das Kabinett eine Zuschussleistung von 100 Millionen Mark an die Quaderleistung für bedürftige deutsche Kinder und Frauen. Schließlich wurden eine Notstandsaktion zur Milchversorgung der Städte und weitere Maßnahmen zur Bekämpfung des Lebensmittelwunders beraten.

Die Reform der Eisenbahnverwaltung.

Berlin, 25. November. Der Großindustrielle Direktor Kraemer erklärte gestern in einer Rede, die er im Verein der Berliner Kaufleute über das Kreditangebot der deutschen Industrie hielt, daß schon in den nächsten Tagen ein Reichseisenbahnfinanzgesetz veröffentlicht wird, in dem die Lösung der Eisenbahnen aus dem Reichsetat vorgesehen sei. Gleichzeitig werde ein Dienstgesetz erlassen werden, das mit der bisherigen Dienstregelung und der schematischen Auffassung des Achtsundentages aufzuräumen werde.

Keine höheren Zollsätze für Kaffee, Kakao und Tee.

Berlin, 25. November. Der Reichstags-Ausschuß für Verbrauchssteuern lehnte die Zollsätze des Entwurfes der Regierung für Kaffee, Kakao, Kakaoöl, Kakaoextrakt, Kakaoöl, Kakaoextrakt und Tee ab. Für diese Artikel bleibt es bei den alten niedrigen Zollsätzen. Dagegen wurde der neue erhöhte Zollsatz für Schokolade und Schokolade-Extrakt sowie Waren daraus vom Ausschuss bewilligt. Für Schokolade soll demnach je Doppelzentner ein Zollsatz von 200 Mark wirksam werden. Auch die Erhöhung der Steuer auf Drogenmittel und Blindwaren ist vom Ausschuss angenommen worden; sie beträgt das Doppelte des bisherigen Steuersatzes.

Stinnes Rückkehr nach Deutschland.

London, 24. November. Wie die Blätter melden, wird heute amtlich in Abrede gestellt, daß irgend ein Zusammentreffen zwischen Lloyd George und Stinnes vereinbart worden war. Stinnes reist heute nach Berlin zurück.

Die Reichsmark in Newyork.

Newyork, 24. November. Keine Börse. Feiertag (Dankefesttag).

Wettervorausage für den 26. November:

Teilweise heiter, am Tage etwas milder.

Druck u. Verlag Ferdinand Dornel's Erben (Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: D. R. Lang, für Redaktionen und Inserate: S. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Waldenburger Zeitung

Nr. 276

Freitag den 25. November 1921

Beiblatt

Der Reichshaushalt für 1922.

Zum Steuerauspruch des Reichstags wurde eine schätzungsweise Voraussicht des Etats für 1922 erstellt. Wir entnehmen dieser Aufstellung folgende Ziffern:

a) Allgemeine Reichsverwaltung.

Nach einer Mitte Oktober vorgenommenen Schätzung betrug der Ausgabebedarf des Reichs beim ordentlichen Haushalt ohne die Kontributionsausgaben rund 69 000 Mill. M. Hierzu treten: der Mehrbedarf für Besoldungserhöhungen ab 1. 10. 21 — ohne Post und Eisenbahn 2500 Mill. M., Mehrbedarf an Ueberweisungssteuern 500 Mill. M. (der übrige Mehrbedarf ist schon mit rund 12 100 Mill. M. in obigen 69 000 Mill. M. enthalten). Gesamtausgabebedarf beim ordentlichen Haushalt für 1922 72 000 Mill. M.

An ordentlichen Einnahmen sind für 1922 zu erwarten: Fondsaufnahme direkte Steuern 68 171 Mill. M., einmalige Steuern 3000 Mill. M., Zölle und Verbrauchssteuern 23 157 Mill. M., allgemeine Verwaltungseinnahmen 6000 Mill. M. An ordentlichen Einnahmen werden für 1922 hiernach zur Verfügung stehen 100 328 Mill. M. Wichtiger Ueberblick beim ordentlichen Haushalt 28 328 Mill. M.

Beim außerordentlichen Haushalt werden — ohne die Kontributionsausgaben und ohne die Fehlbeträge der Post und Eisenbahn — schätzungsweise benötigt 5000 Mill. M.

b) Betriebsverwaltungen.

Fehlbeträge bei dem ordentlichen Haushalt der Post 2200 Mill. M., ungedeckte Unterhaltungsarbeiten: Post 2000 Mill. M., Eisenbahn 6782 Mill. M., zusammen 8782 Mill. M., mithin ungedeckter Ausgabebedarf 10 982 Mill. M.

c) Kontributionshaushalt.

Unter der Annahme, daß für 1922 — abgesehen von den Reparationszahlungen — annähernd die gleichen Summen benötigt werden wie für 1921, wird der Bedarf geschätzt auf 228 000 Mill. M.

Besoldungs- u. w. Erhöhung.

Der Mehrbedarf aus Anlaß der am 1. August 1921 eingetretenen Erhöhung des Steueramtszuschlages ist — ohne Post und Eisenbahn, aber einschließlich der Folgewirkungen für Angestellte, Arbeiter, Pensionäre usw. — für die allgemeine Reichsverwaltung auf jährlich 3145 Mill. M. veranschlagt. Der Gesamtnehrbedarf für Besoldungserhöhungen ab 1. August 1921 bis 1. Oktober 1921 wird auf jährlich 21 005 Mill. M. geschätzt. Dieser Mehrbedarf ist in den Voranschlägen für 1922 bereits berücksichtigt.

Den Ländern und Gemeinden soll der Mehrbedarf für Besoldungserhöhungen insoweit erstattet werden, als er nicht in Mehreinnahmen aus Ueberweisungssteuern gedeckt wird. Eine Schätzung dieses Mehrbedarfs ist zurzeit noch nicht möglich.

Für Sozialrentner sind in den Nachtragshaushalt für 1921 eingestellt 1400 Mill. M. Für 1922 werden gefordert 2800 Mill. M. Für Rentner sind in den Nachtragshaushalt für 1921 eingestellt 100 Mill. M. Für 1922 werden gefordert 200 Mill. M. Die Verhandlungen hierüber sind aber noch nicht abgeschlossen, sodaß die Zahlen noch nicht als endgültige anzusehen sind.

Wegen der Kriegsschädigten schwelken

zurzeit Erörterungen, die bisher noch nicht zu einem greifbaren Ergebnis geführt haben.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 25. November 1921.

Vorgeschichtliche Siedlungen in Schlesien.

Eine im Jahre 1919 erfolgte Zusammenstellung der bis dahin bekannt gewordenen vorgeschichtlichen Funde in Schlesien ergab 124 Fundorte, deren Zahl 50 Jahre später auf 503, nach einem weiteren Jahrzehnt auf 642 und heute auf 1500 gestiegen ist. Es entfallen davon auf Niederschlesien 449, auf Mittelschlesien 791 und auf Oberschlesien 204 Fundstellen. Darunter konnten als Wohnplätze in Niederschlesien 179, in Mittelschlesien 405, in Oberschlesien 59 nachgewiesen werden, von denen auf die Steinzeit 74, auf die Bronzezeit 396, auf die Eisenzeit 101 und auf die vorgeschichtliche oder Siedlungszeit 63 zu rechnen sind, wie Oberlandmesser Hellmich in einem im Schlesischen Altertumsverein über das Thema „Die Besiedelung Schlesiens in vor- und frühgeschichtlicher Zeit“ gehaltenen fesselnden Vortrage ausführte. Die schlesischen Steinzeitfunde zeigen, daß in Anlehnung an die klimatischen Verhältnisse, an die Höhenlage wie an die Verabfolgung des von den Städten Breslau, Ohlau, Frankenstein und Jauer begrenzte Gebiet eine besonders starke Besiedelung aufwies, die sich auch in den Gegenden von Leobschütz und Trebnitz wie in der Grafschaft Glatz bemerkbar machte. Die unerheblichen Streufunde in der niederschlesischen Heide und in den Bruchgegenden der Bartsch lassen deren spärliche Besiedelung erkennen, während in Oberschlesien der dichte Wald einen Hindernisgrund bildete. Das Ausdehnungsgebiet der Bronzezeit dehnte den Siedlungsbereich gegen Gölitz hin aus, wie auch die Gegenstände am Trebnitz, Müllitz, Grünberg und Freytag sind auf dem alten Waldboden von Leignitz und Löwen neue Siedlungen zu verzeichnen, die in der Eisenzeit einen starken Rückgang erlitten. Während die Landstriche um Breslau, Frankenstein und Glogau noch eine reiche Besiedelung erkennen lassen, sind die Gegenden von Grünberg, Freytag und Gölitz von ihren Bewohnern verlassen worden. Die gleiche Erscheinung ist bei den Höhen des Gebirgslandes, wie bei den Vorbergen festzustellen. Die auffallend starke Ausdehnung des Waldes in der zwischen Bronze- und Eisenzeit gelegenen Periode dürfte auf eine Klimaveränderung zurückzuführen sein. Die frühgeschichtliche Zeit bringt einen weiteren Rückgang der Wohnplätze, während in Oberschlesien eine dichtere Besiedelung einsetzte. Unter Berücksichtigung der Fund- und Forscherergebnisse dürfte Schlesien während der Steinzeit von 16 000, während der Bronzezeit von 106 000, während der Eisenzeit von 26 000 und während der frühgeschichtlichen Zeit von 16 000 Seelen bewohnt gewesen sein.

* Volkshochschule. Um Unklarheiten zu vermeiden, weisen wir darauf hin, daß Prof. Dr. Kühnemann an diesem Sonnabend und an den beiden folgenden spricht.

* Verlorene Steuerarten und Steuermarken. Das Finanzamt hier selbst bittet uns, darauf hinzuweisen, daß gemäß § 49 des Einkommensteuergesetzes im Fall

des Verlustes einer Steuerart die in diese Steuerart nachweislich eingeklebten und entwerteten Steuermarken ihrem Werte nach auf die Steuerlast angerechnet werden, daß dagegen eine bare Herauszahlung in diesem Falle nicht zulässig ist. Es erhebt hieraus für jeden Arbeitnehmer die Notwendigkeit, für eine gesicherte Aufbewahrung seiner Steuerkarte Sorge zu tragen.

Der Waldenburger Gewerbe- und Volkshilfsverein hielt am Mittwoch im Ratshaus die ordentliche Generalversammlung ab. Dieselbe wurde vom 2. Vorsitzenden Mechanikus Menke eröffnet und geleitet. Nach dem vom 1. Schriftführer, Markschneider Friede, erstatteten Jahresbericht zählte der Verein im 63. Geschäftsjahr 551 Mitglieder, gegen 551 im Vorjahr. Ehrenmitglieder sind Generaldirektor Dr. Michiers (Breslau), Rentier Malwald und Hauptlehrer i. R. B. Reimann (Waldenburg), Dr. Bohmeyer (Dramburg) und Bankassistent a. D. Otto Böhm (Gölitz). Die Veranlassungen des Vereins waren stark beachtet, für das Zustandekommen der Haas-Verkauf-Spiele bewilligte der Verein 300 Mark als Sicherungssumme. In diesem Winter sind Vorträge vorgelesen von Afrikaforscher Bode, über motorische Leistungsfähigkeit und ein Vortragsvortrag des Norddeutschen Lloyd für die deutsche Handelsflotte; ferner ist die Bergkapelle zur Abhaltung von zwei Familienkonzerten gewonnen worden. Das Vereinsvermögen hat sich gegen das Vorjahr um 800 M. erhöht. Die Volksbibliothek wurde stark in Anspruch genommen. An 73 Ausgabebögen wurden 13 605 Bände ausgeliehen. Unter den 8886 Besuchern waren 2080 Vereinsmitglieder und 1712 jugendliche Leser unter 16 Jahren. Die Bücherei umfaßt z. B. 11 783 Bände, 154 kamen im Laufe des Jahres hinzu. Im Leserkreis, an dem sich 102 Mitglieder beteiligten, wurden 20 Zeitschriften; das Weiterbestehen dieser Einrichtung ist leider fraglich. Der Schachmeister, Kaufmann Auf, berichtete über die Schachverhältnisse. Die Einnahmen setzen sich zusammen aus einem Bestande von 260,09 M., 4360 M. Mitgliederbeiträgen, 303 M. Zinsen, 2260 M. Beihilfen, 708 M. von der Bibliothek und Betragen zusammen 9156,39 M. Veranschlagt wurden 7376,88 M., sodaß ein Bestand von 1779,51 M. verbleibt. Das Vermögen des Vereins beträgt 11 035,26 M. Nach dem Vortrag des Rechnungsprüfungsberichtes wurde dem Kassierer unter Vorbehalt des Dankes die Entlassung erteilt. Der Haushaltsvoranschlag wurde in der vom Vorstand vorgeschlagenen Fassung und Höhe genehmigt, nämlich in Einnahme und Ausgabe mit je 8830 M. Zugestimmt wurde einer Verringerung des § 8 der Satzung. Die Mitgliederbeiträge werden hiernach von 6 M. auf 8 M. erhöht. Die satzungsgemäß auszuscheidenden Vorstandsmitglieder Menke, Malwald und Fliegner wurden wiedergewählt, Frau Irma Schubert tritt als 2. Bibliothekarin neu in den Vorstand. Derselbe besteht somit aus den Herren Schmälensbach (1. Vors.), Menke (2. Vors.), Friede und Bergius (Schriftführer), Auf (Schachmeister), Kühn (1. Bibliothekar), Malwald, Fliegner, Vogl, Brod, Geschwinde (Beihilfer), sowie Fr. Schubert (2. Biblioth.). Hieran schlossen sich die Wahlen für die verschiedenen Ausschüsse. Aus der Mitte der Versammlung wurde dem bewährten Vorstand für seine zielbewusste Arbeit und seine Bemühungen für die geistliche Fortentwicklung des Vereins Anerkennung und Dank ausgesprochen.

Kapitän Scotts letzte Südpolfahrt.

Der erste Offizier bei der letzten antarktischen Expedition Kapitän Scott, bei der dieser große Polarforscher den Tod fand, der Kapitän E. A. G. Evans, hat soeben ein Buch „Südwärts mit Scott“ veröffentlicht, in dem er seinen Anteil an dem letzten tragischen Abenteuer Scotts erzählt. Als Scott im Sterben lag, tröstete er die Worte nieder: „Die Dinge haben sich gegen uns gewandt.“ Man verstand bisher nicht recht, was er damit gemeint, aber Evans deutet uns nun diese letzten Worte Scotts. Eine beständige Folge von Unglücksfällen bestimmte die Südpolfahrt vom Anfang an bis zu ihrem traurigen Ende. Scott brach bereits schlecht mit Vorräten versorgt auf; er trat seine letzte Reise in jeder Hinsicht gehemmt an. Seine Ponies starben, die Motorboote versagten; sogar die Hunde bewährten sich nicht, und es waren ihrer zu wenige. Mit jedem Fehlschlag mußte er deutlicher erkennen, daß sich die Möglichkeit, sein Ziel zu erreichen, verminderte. Das Letzte, was auf seine Nerven einwirkte, war die Nachricht, daß Amundsen auf einem andern Wege einen Vorstoß nach dem Südpol gemacht habe. „Kapitän Scott hielt sich sehr tapfer“, berichtet Evans, „besser als einer von uns, denn er hatte ja schon vorher so schwere Abenteuer in diesen Gegenden bestanden. Er war es, der das Reisen in der Antarktis mit Schritten begann und durchgeführt wurde; wir waren mit ihm sehr, sehr befreundet über das Unglück, das uns verfolgte.“ In seinem neuen Buch gibt Evans großartige Schilderungen von der grauenhaften Größe der antarktischen Landschaft. Wie dieser und erdarmungslos flüchten die wässrigen Berge“, schreibt er, „wie kalt und hartnäckig zeichnen sich die Linien vom klaren Himmel ab, und wie aschgrau waren die plumpen Eismassen, die dies trübe, eisige Land umgürteten. Die Eisbarriere in ihrer schrecklichen Einsamkeit ist vielleicht derjenige Teil der Erdoberfläche, der am meisten Vergewaltigung einflößt,

mit alleiniger Ausnahme des Hochplateaus, das die eisige Oberfläche der großen antarktischen Bergkette bildet.“ Alles um sie her war schwarz und öde. „Wir wanderten unter dem Schatten des Erebus, des großen antarktischen Vulkan, und in jener mit stütz untergegangenen Nacht spielten die südlichen Lichter, eine Art von Morgenröte, stundenlang am Himmel. Erst entzündeten sich feintrockne aufsteigende Strahlen zu einer dünnen fahlroten Schicht aus. Diese verbläute und erglühete abwechselnd und beruhigend dann in einem Augenblick. Die unheimliche Klarheit dieser erhabenen Vision erweckte in uns allen ein Vorgefühl kommender Schrecken.“ Die Einsamkeit und Stille dieser Natur wurde allmählich fast unerträglich. „Die gräßliche Abwesenheit jedes Lebens packte unsere Herzen wie mit Krallen des Entsetzens. Selbst unsere Schritte waren unhörbar, da die Füße in den weichen Belustigungen steckten. Das Schweigen war gewöhnlich, denn außer dem Klang unserer eigenen Stimmen und dem dumpfen Säuseln der Schlitzen, wenn sie über Risse und Sprünge gingen, war kein Laut, der uns an die übrige Welt erinnern hätte.“

Evans berichtet dann von den eigenen Gefahren, die er und seine Genossen zu bestehen hatten, als sich Scott von ihm trennte, um den endgültigen Vorstoß nach Süden zu machen, und er nach Norden marschierte, um das Depot aufzufinden und Hilfe zu bringen. Sie gerieten plötzlich unter eine solche Lawahl von Gletscherstücken, daß ihnen ein sicherer Tod bevorstand, wenn sie sich nicht herausfanden. „Wir jagten alle drei auf dem Schlitten. Wir waren vollkommen erschöpft, unsere Reihlen waren trocken und wir konnten kaum sprechen. Es herrschte kein Wind und die Sonne kroch langsam am südlichen Horizont weiter, sich scharf von dem staubblauen Himmel abzeichnend. Wir waren in dieser unheimlichen Natur dem Wahnsinn nahe. Irrendes war nicht geschehen. Ich stand auf und sagte: „Ich muß nach einem Ausweg suchen, so können wir nicht bleiben.“ Er schleppte sich dann über eine Reihe von Eisbrücken und er-

reichte schließlich ein großes Eisfeld. „Ich stand still und überblickte das wunderbare Tal, und dann fiel ich auf meine Knie und dankte Gott, daß er mir einen Ausweg gezeigt hätte. Dann sprang ich auf meine Füße und lief kühn vorwärts. Plötzlich sah ich das weiche leuchtende Bett des Gletschers selbst vor mir, und weiter im Nordwesten den felsigen rötlichen Stein, unter dem unser Depot angelegt worden war. Die Aufregung überwältigte mich fast. Aber mein Gebet war erhört worden, und wir waren gerettet.“ Der Marsch über das Eisfeld war eine furchtbare Aufgabe gewesen. Evans und seine Begleiter waren so ermattet und so unsicher über den Weg, daß sie sich den hoffnungslosesten Gefahren aussetzten. „Um 8 Uhr abends befanden wir uns auf einem schmalen Grat zwischen zwei ungeheuren Abgründen, und wir fanden eine verbindliche Eisbrücke, die gerade quer hinüberführte. Sie zu überqueren war ein außerordentlich gefährliches Unternehmen. Aber wir sprangen darauf zwei oder drei Kilometer, und das war in unserem erschöpften Zustand von hohem Wert. Nachdem wir eine Minute ausgerastet hatten, stellten wir den Schlitten auf die schmale Eisbrücke und rutschten mit ihm herüber. Wir markten mit dem Schlitten auf des Meßers Schneide balancieren. Evans (einer seiner Begleiter) und ich hielten den Schlitten an beiden Seiten, um so für ihn und die andern das Gleichgewicht zu gewinnen. Es war einer der aufregendsten Augenblicke unseres Lebens. Keiner von uns sprach ein Wort; eine falsche Bewegung von uns hätte die ganze Gesellschaft und den Schlitten selbst in die dunkelblaue Tiefe des schaurigen Abgrundes stürzen lassen. Der Schlitten wog 600 Pfund.“ Bei einer anderen Gelegenheit wurde das Leben von Evans nur durch seine Kameraden gerettet. Er war vor Ermattung ohnmächtig geworden; die andern glaubten, er sei tot, hoben ihn auf und weinten, wobei ihre heißen Tränen auf sein Gesicht fielen. Dadurch erwachte er wieder zum Leben.

* Die Ortsgruppe Waldenburg des Preussischen Beamtenvereins ist durch Beschluß der Hauptversammlung vom 14. d. Mts. aufgelöst worden. Das vorhandene Vermögen ist sachgemäß wohlthätigen Zwecken zugewendet worden, und zwar dem Vaterländischen Frauenverein in Waldenburg, dem Veteranen- und Kriegerverein in Waldenburg zur Unterstützung hilfsbedürftiger Veteranen, Kriegervitwen und -Waisen, dem Verein der Blinden Waldenburgs und Umgebung sowie der Ortsgruppe Waldenburg des Zentralverbandes der Kriegsbeschädigten. Nach erfolgter Schlussabrechnung wird diese von drei von der Hauptversammlung ernannten Rechnungsprüfern nachgeprüft und dann zwei Jahre aufbewahrt werden. Einmalige Forderungen an die bisherige Ortsgruppe müssen alsbald geltend gemacht werden.

Das Kreisstellvertreter Waldenburg des Deutschen Beamtenbundes beschäftigte sich in seiner letzten Sitzung erneut mit der vielerörterten Frage der Ortsklasseneinteilung. Entgegen den vielfach verbreiteten Gerüchten über eine endgültige Entscheidung wurde festgestellt, daß eine solche für den Kreis Waldenburg noch nicht erfolgt, aber in kurzer Zeit zu erwarten ist. Tatsache ist, daß der Ausschuß des Reichstages (Beamtenausschuß) und der Gutachterausschuß des Deutschen Beamtenbundes erneut zur Frage der Ortsklasseneinteilung der Orte Schlesiens Stellung genommen und soweit es sich um den Industriebereich Waldenburg handelt, seine besonderen Verhältnisse und seine Bedeutung durch Abtrennung wichtiger Gebiete Oberschlesiens anerkannt worden sind. Eine Heraushebung der einzelnen Orte darf erhofft werden. Maßgebend dafür dürfte die Stellungnahme des Reichsfinanzministers sein. Die Abgeordneten des Kreises sind als die berufenen und sachkundigen Vertreter des selbstständig gehörten worden. Sobald die endgültige Entscheidung gefallen ist, wird diese öffentlich bekanntgegeben werden. Weiter beschäftigte sich die Vorstandssitzung mit der Frage der Überführung der Reichsbetriebe, wie Bahn und Post, in Privatbetriebe. Ist diese Gefahr zunächst auch beseitigt, so werden immerhin die einzelnen Fachverbände ein wachsendes Auge haben müssen. Von großer Bedeutung für die Beamenschaft ist das kommende Beamtenratsgesetz, dessen Entwurf jetzt vorliegt. Die einzelnen Ortsstellen sollen eingehend dazu Stellung nehmen. Dasselbe wird auch durch das Kreisstellvertreter gesehen. Auf der nächsten Vertreterversammlung wird Lehrer Häußler (Dittersbach) einen Vortrag über die Gehaltsaufwertung in Breslau halten. Es ist notwendig, daß die Beamten dem Siedlungsbedürfnis größeren Interesse entgegenbringen. Beschlossen wurde, eine öffentliche Beamtenversammlung abzuhalten, für die ein Mitglied des Vorstandes des Deutschen Beamtenbundes in Berlin als Referent gewonnen werden soll.

* Verein für Gesundheitspflege, Waldenburg. Das Thema „Warum verblühen unsere jungen Frauen so schnell und wie erhält sich die Frau ammutig und bis ins Alter körperlich und geistig frisch?“, über das am Sonnabend abend im Blaukreuz-Saal die bekannte Vertreterin der Naturheilkunde Frau Simon aus Liegnitz sprach, dürfte in unserer Frauenwelt regem Interesse begegnen. Näheres ist aus der Anzeige im heutigen Blatte ersichtlich.

* Vortrag. Wir werden gebeten, auch an dieser Stelle auf den im Interatentent angeforderten Vortrag hinzuweisen, welchen Studienrat Dr. Schmitz, Breslau, am Sonntag nachmittag 3 Uhr in der Aula des Gymnasiums halten wird. Für jeden, den die Fragen der Ostmark beschäftigen, wird der Vortrag interessant sein, vor allen Dingen aber ist es Pflicht aller von dort Abgewanderten und Verdrängten, sich denselben anzuhören, um über alle Fragen des neuen Verdrängungs-schadengesetzes orientiert zu sein. Nach dem Vortrag findet Aussprache statt, sowie Aufnahme weiterer Mitglieder in die Kreisgruppe Waldenburg des Deutschen Ostbundes.

* Stadttheater. Am Sonntag, nachm. 3½ Uhr geht der neuinszenierte Schwank „Jungensquartierung“ zum 2. Male in Szene. Abends 7½ Uhr wird die Operette „Der Traum vom Glück“ nochmals aufgeführt. Am Dienstag ist die Erstaufführung des neuen Schwankes „Die doppelte Axt“.

Z. Der schlesische Hauptverein des Evangelischen Bundes hielt am Mittwoch den 23. November im Gemeindefaust von Bernharden in Breslau eine Gesamtvorstandssitzung ab, an welcher 26 Abgeordnete der Zweigvereine Schlesiens teilnahmen, unter ihnen waren zwei Vertreter aus Oberschlesien anwesend. In Vertretung des Vorsitzenden Professor D. Hoffmann (Breslau) leitete Superintendent Schulz (Opfau) die Versammlung. Er gab einen Überblick über die bedrückte Lage der oberschlesischen Glaubensgenossen und betonte, daß durch die Abtrennung der Gebietsstelle Oberschlesiens an Polen der evangelischen Kirche 50 bis 60 Tausend Seelen und etwa 30 Kirchen und Kapellen verloren gingen. Es wurde eine Entschädigung von der Versammlung angenommen, in welcher der schwere Verlust, den die ev. Kirche durch die Abtrennung der Gebietsstelle vom deutschen Vaterland erlitten, sowie die innigste Anteilnahme des ev. Bundes für die schwer geprüften Glaubensgenossen in Oberschlesien zum Ausdruck gebracht wurde. Sodann erstattete ein Vertreter Oberschlesiens Bericht über die derzeitige Lage daselbst. Pastor prim. Müller (Breslau) sprach über das Thema: „Welche Aufgaben drängen sich heute dem ev. Bunde in Schlesiens mit gebietlicher Notwendigkeit auf?“, und gab Richtlinien über die Bundesarbeit der Zweigvereine im Allgemeinen, Kircheninspektor Pastor prim. Spaeth (Breslau) berichtete über die neu. Misshandlungsgeschichte, während Lic. Zickmann (Breslau) über den österreichischen Hilfsausschuß Bericht erstattete. Die nächste Generalversammlung des schlesischen Hauptvereins wird 1922 in Schönan laut Beschluß der Versammlung stattfinden.

* Kein Anlaß zum Zuckerschmelzen. In der Generalversammlung der Zuckerrabbinen Braunsdorf berichtete Direktor Jürgens über die laufende Verarbeitung, daß bis jetzt etwa 400 000 Zentner Rüben zur Verarbeitung gelangt seien; der Zuckergehalt sei abnorm hoch und betrage im Durchschnitt 19 vom Hundert. 125 Zentner Zucker seien in letzter Zeit verladen worden; die Verteilung sei so vorgesehen, daß ausreichende Mengen für die Verbraucher zur Verfügung ständen und zur Samstags- und Zuckerkleinerei Anlaß vorläge. Gegen die wucherische Ausbeutung der Verbraucher durch unredliche Zwischenhändler seien geeignete Schritte eingeleitet.

fr. Gottesberg. Die Evangelische Jugendabteilung konnte am Mittwoch im „Schwarzen Hof“ ihr 24. Stiftungsfest feiern. Der Vorsitzende, Bürogehilfe Berger, entbot allen Erschienenen einen herzlichsten Willkommensgruß und forderte die Mitglieder auf, auch weiterhin den Bestrebungen der Vereinigung treu zu bleiben. Die Vorführungen, bestehend aus einem Reigen (Jungmänner und -Mädchen), Gruppenstellungen, einem größeren Theaterstück, musikalische und deklamatorische Darbietungen verrieten in ihrer guten Ausführung den Eifer, mit dem alle Vorbereitungen getroffen worden waren. Das Schlusswort sprach Pastor Altmann.

lo. Gottesberg. Stiftungsfest. Im Hotel „Mücheln“ beging der Vinzenzverein sein diesjähriges Stiftungsfest. Pfarrer Michael begrüßte die zahlreich Erschienenen und darauf wurde von Vereinstagungsmitgliedern das Schauspiel „St. Cäcilien's Trauerspiel“ in Szene gesetzt und ernteten die Spieler wegen ihrer guten Leistungen reichen Beifall. Ebenso wurden recht beifällig lebende Bilder, in welchen das segensreiche Wirken des Vinzenzvereins vor Augen geführt, aufgenommen. Den Schluß des Festes bildete der Tanz.

i. Nieder Herrmsdorf. Evangelischer Jungfrauenverein. Zum Besten der Diakonissenanstalt Bethanien veranstaltete am Mittwoch abend der hiesige evangelische Jungfrauenverein im „Mücheln“-Saal einen Familienabend, der einen regen Besuch aufwies. Kantor Unger dirigierte zur Eröffnung den Chor: „Mach's eben so“, während ein Mitglied den Besuchern einen Willkommensgruß entbot. Pastor Rodas wies auf den sozialen Zweck der Anstalt Bethanien hin, der darin liegt, durch Ausbildung von Diakonissen allen in dienender Liebe zu helfen. Die Aufführung der beiden Stücke: „Die das Blumenmädchen von Giesfeld“ und „Der Weg zum Glück“ zeugten von Fleiß und Geschick der Mitglieder des Vereins. Umrahmt waren diese Vorführungen von einem Gesangs- und Gedichtvortrag.

Weisklein. Verschiedenes. Die hiesige Ortsgruppe des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten veranstaltete eine Gedächtnisfeier zu Ehren der Gefallenen. Der Vorsitzende Jungnickel hielt die Ansprache, der würdevoll lebende Bilder folgten. Der „Sängerkreis“ Waldenburg verschönte den Abend durch mehrere Chöre, die von guter Schulung Zeugnis ablegten. Entsprechende Rezitationen bildeten den Abschluß des Abends. — In der sehr gut besuchten Versammlung des Gewerkschaftsvereins christlicher Bergarbeiter hielt Dr. Goeblich einen Vortrag über „Erfolge der Unglücksfälle“, der lebhaftem Interesse begegnete und lauten Beifall fand. Gewerkschaftssekretär Zinke berichtete über die in Berlin geführten Lohnverhandlungen und sprach dann über den Ausbau des neuen Lohntarifs und die Regelung des Beitragswesens. — Die hiesige Ortsgruppe des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen wird auch in diesem Jahre für alle Kriegsgewunden eine Weihnachtseinkaufsreise veranstalten. In den Gemeinden Weisklein, Neu Salzbrunn und Konradsthal wird deshalb eine Hausammlung stattfinden.

Z. Nieder Salzbrunn. Aus dem Vereinsleben. In der am Dienstag im Kellerschen Gasthof stattgefundenen Versammlung des hiesigen Frauenvereins fand eine Verlosung praktischer zum Teil wertvoller Gegenstände, welche von Vereinstagungsmitgliedern gestiftet wurden, statt. Die Verlosung brachte 624 Mark, welche zur Stärkung des Glöckchenvereins Verwendung finden. Ferner wurde Näheres über die Einbeschaffung der Armen zu Weihnachten besprochen. Da die Lage der Bedürftigen infolge der wirtschaftlichen Verhältnisse immer trauriger sich gestaltet, so sind auch erhebliche Mittel zur Einbeschaffung nötig. Pastor prim. Meyländer teilte mit, daß die freiwilligen Gaben bei den Bibelfestenden zur Einbeschaffung mit verwendet werden. Trotzdem muß für dieses Diebstahl noch fleißig gesammelt werden.

Aus der Provinz.

Breslau. Das Unglück in der Reichsschule vor Gericht. Der schwere Unglücksfall, der sich am 19. Januar d. Js. in der Reichsschule ereignete und dem fünf Kinder zum Opfer fielen, während gegen 25 Kinder teils schwer, teils leicht verletzt wurden, kam am Sonnabend zur Verhandlung vor der Strafkammer. Am Nachmittag sollte in einem Saalraum der Schule vom „Jugendkampf“ ein Märchenbildervortrag mit Lichtbildern stattfinden. Da die bisherigen derartigen Veranstaltungen an anderen Stellen stets verhältnismäßig schwach besucht gewesen waren, hatte diesmal eine rege Propaganda stattgefunden und es hatte sich eine übergroße Anzahl von Kindern eingefunden. Etwa zu gleicher Zeit sollte in der Schule in einem anderen Saal eine Quäkerpeisung stattfinden. Für die zu speisenden Kinder war ein besonderer Eingang bestimmt. Als nun dieser Eingang geöffnet wurde, strömten Hunderte von Kindern in den Saalraum hinein und von dort nach der kleinen Kellertreppe, um möglichst bald

in den Vorführungsraum zu gelangen. Es entstand ein furchtliches Gedränge und zum größten Unglück erfolgte noch die im Vorraum brennende Gaslampe. Bald hatte sich ein dichter Menschenhaufen gebildet und fünf Schulkinder wurden teils zerquetscht, teils zertritten, während andere Kinder schwer oder leicht verletzt wurden. Die Verantwortlichen des Vortrages, die Schriftleiterin des „Jugendkampfes“, Jsa Lange, die Jugendleiterin Anneliese Waldmann und der Regierungssuperintendent Bräuninger wurden wegen fahrlässiger Tötung in Ausübung des Berufes und Untes zur Verantwortung gezogen. Das Ergebnis der Verhandlung war den Angeklagten sehr günstig, jedoch der Staatsanwalt selbst die Freisprechung beantragte. Das Gericht erkannte auch nach diesem Antrage.

Liegnitz. Angeschossen. In einer der letzten Nächte kehrte der Sohn Richard des Schmiedemeisters Seimann in Heidau mit seiner Nichte von einer Almeseier heim. Plötzlich fiel ein Schuß. Während der junge Mann 15 Schrotkörner in den Rücken erhielt, wurden bei seiner Nichte 22 gefunden. Die übrigen 41 festgestellten Schrotkörner gingen in das Scheunentor und in die Mauer. Der Schuß kam von der Schaulsee, wo der Täter hinter einem Baume stand. Es soll ein Racheakt vorliegen, und es besteht ein bestimmter Verdacht. Auf die Ermittlung des Täters sind 300 Mk. Belohnung ausgesetzt.

Bunte Chronik.

Christina Nilsson +.

Die Sängerin Christina Nilsson, Gräfin di Casa Miranda, ist am Dienstag in Bergamo gestorben. Christina Nilsson wurde als das Kind eines wenig bemittelten Gutspächters am 20. August 1813 auf dem Landgutchen Sjöabel im Kirchspiel Woberst bei Bergamo in Schweden geboren. Ihre gesanglichen Anlagen waren so vollkommen, daß ihr durch Empfehlung des Stockholmer Kapellmeisters F. Verwald die kunstverständige Baroness Leuthausen (geborene Vetterlund) den ersten Unterricht in der Songkunst erteilte. Die Baroness ging mit ihr später nach Paris, um ihr hier den Abschluß ihrer Gesangsstudien durch berühmte Meister geben zu lassen. Im Jahre 1864 trat sie als Bühnenkünstlerin im Théâtre Lyrique in Paris zum ersten Male mit großem Erfolg auf. Von hier aus kam sie nach vier Jahren an die Große Oper, zog es jedoch vor, mit Stratoschi 1870 bis 1872 auf einer Amerika-Konzertreise und dann durch Gastspiele an den bedeutendsten Theatern Europas Gold und Lorbeer in Fülle zu ernten. Im Jahre 1872 vermählte sie sich mit dem französischen Dichter Auguste Mouzard. Er starb 1882 infolge geistiger Ermüdung. 1887 verheiratete sie sich mit dem spanischen Kammerherrn Conte Casa di Miranda. Die Künstlerin war reich begitert und gehörte lange Jahre mit zu den ersten Sternen auf Opernhimmeln. Wegen ihrer nicht allzu kräftigen Stimme sang sie hauptsächlich im Operfach die lyrischen Partien. Ihr Vortrag war jedoch außerordentlich umfangreich, von beständigem Wohlklang und wunderbarer Weichheit. Die „Margarite“ in der Oper „Faust“ von Ambroise Thomas, die der Künstlerin eigens für ihre Stimme geschrieben war, war ihre Glanzleistung. Deutschland hat Christina Nilsson auf ihren Kunstreisen nur wenig berührt. Sie war frühzeitig nach Frankreich gekommen, dem sie daher ihre Unabgänglichkeit bewahrte, während sie den meisten künstlerischen und klingenden Erfolg bei ihren Konzertreisen im Dollerlande fand.

Das tote Odessa.

Odessa, das früher einer der Haupthäfen des Schwarzen Meeres war und einen außerordentlich lebhaften Handelsverkehr besaß, ist jetzt eine tote Stadt. Ein Berichterstatter, der vor kurzem dort gewesen ist, beschreibt es als ein „schlagendes Beispiel für die Wirkungen der Sowjet-Herrschaft“. Die großartigen Hafenanlagen, die vielen Fabriken und Schornsteine geben noch einen Begriff vom besseren einst. Heute raucht fast kein Schornstein mehr, die Fabriken stehen still, der Hafen, der im Jahre 1914 für die Zahl der Schiffe ungenügend war, ist leer und öde, höchstens daß einmal ein amtliches Motorboot mit den überall herumlungern den Sowjet-Kontrollleuten hindurchfährt. Auch in der ganzen Stadt sieht man überall die unzähligen Sowjet-Beamten, die eifrig herumlaufen, wie wenn sie alle Hände voll zu tun hätten, ohne daß man merkt, daß auch nur das geringste geschieht. Da liegt z. B. ein Boot, das Kohle geladen hat, an einem Schiff, ohne daß die Kohle auf das Schiff gebracht werden kann, denn es fehlt noch die Erlaubnis der hohen Regierung, und so stehen denn die 20 Bente der Bemannung 24 Stunden und länger müßig, weil der in Betracht kommende Beamte sie vergessen hat. Zahlreiche ähnliche Vorfälle sind an der Tagesordnung, und so stockt das Leben immer mehr und stirbt ab. Auf den breiten Kais am Hafen wächst Gras; Schweine, Ziegen und Gähner spazieren ungehindert auf diesen Weideplätzen herum, die einst arbeitsames Leben sahen, während an den Ufern Leute dicht beieinander sitzen, die sich alle dem idyllischen Geschäft des Fischens hingeben. Die mächtigen Kräne stehen leer und tot als beseelte Leichen der Agonie, in der die Stadt liegt. Auf den Straßen treiben sich zerlumpte, halb verhungerte, barfußige Kinder herum, halb nackt in der rauhen Morgenluft eines kalten Oktobertages. Was wird aus diesen hundert von hilflosen Geschöpfen, wenn der Schnee kommt? Man schaudert, wenn man an ihr Schicksal denkt. Und unter den Passanten, die sonst in den Straßen herumlungern, gibt es so manche Jammergestalt, die es mit den Kindern aufnimmt. Man darf deshalb nicht glauben, daß Mangel an Nahrungsmitteln oder Kleidung in der Stadt wäre. Nur können sich die Armen nichts davon kaufen und gehen so dem Untergang entgegen.

Die Talsäner auf Lindenhöhe.

Roman von Reinhold Drimann.

Nachdruck verboten.

(11. Fortsetzung.)

Daß Du Erich in Deinem Briefe mit keinem Wort erwähntest, betäubte mich; hat er denn meinen Brief mit der Nachricht von der schweren Erkrankung des Onkels nicht erhalten? Da Du in Berlin bist, steht Du doch gewiß in Verbindung mit ihm. Ich bitte Dich, ihm zu sagen, daß ich über sein Schweigen sehr traurig bin. Habe ich mich doch seit Jahren vergänglich gefragt, was ihn mir so ganz entfremdete. Es gab eine Zeit — und ich denke mit wehmütiger Freude an sie zurück —, wo wir recht gute Kameraden waren. Warum ich Erichs Freundschaft verlor, weiß ich nicht; aber es muß wohl ein arges Vergehen gewesen sein, da er sie mir so ganz entzog. Wie gerne schreibe ich Dir heute, daß sein Vater auch ihm verziehen hat und ihn wiederzusehen wünscht, aber mein Einfluß auf den Onkel ist in diesem Fall nicht stark genug, seinen Groll zu überwinden. Das ist eine Aufgabe, die Dir vorbehalten bleiben muß, liebste Gerda! Denn die schönen Tage von einst werden erst dann wiederkehren, wenn in Onkels Familienkreis keines seiner Kinder mehr zu fehlen braucht. Wenn Erich seinem Stolz ein kleines Opfer abringen muß, um den Vater zu versöhnen, so erscheint ihm das Augenmaßes hoffentlich gering gegen den Gewinn, den er ihm verdanken wird. Sage ihm, sein Studierbüchlein mit der schönsten Aussicht des Hauses sei unangerührt geblieben, seitdem er es verlassen. Ich bestand harte Kämpfe mit Rudloff, um zu erreichen, daß sein Lieblingsplatz im Garten bei der letzten großen Umgestaltung verschont blieb; der Onkel, bei dem sich Rudloff beklagte, war damals sehr ungehalten über mich. Aber als ich, wenn auch mit Zittern und Zagen, meinen Trosttopf aufsetzte, gab er doch nach. Nun findet Erich wenigstens die Stätten, die ihm die liebsten sein müssen, ganz so wieder, wie er sie gewiß in der Erinnerung bewahrte. Und wenn ihn erst einmal der süße Heimatzauber umspinnt, wird sein harter Sinn sich bald die Nachgiebigkeit verzeihen, mit der er die Rückkehr in die Heimat vielleicht erkaufen mußte. Ich trage Dir keinen Gruß an ihn auf, denn ich fürchte, daß er ihm unwillkommen sein würde; aber ich hoffe, Du hast mir, wenn Du erst einmal hier bist, recht

viel Gutes von ihm zu erzählen. Komme bald, und sei in froher Wiedersehenshoffnung innig umarmt von

Deiner getreuen Erifa."

Gerda, die zur Abendzeit im Arbeitszimmer des Bruders saß, reichte ihm den Brief. Aber er zögerte, ihn zu lesen.

"Von Erifa? Willst Du mir nicht lieber mit einigen Worten mitteilen, was darin steht?"

"Nein, er ist zu lang. Du mußt ihn selber lesen."

Nach seinem gewohnten Störzungehen gab Erich einige Zeit darauf nach. Als er seiner Schwester das Blatt zurückgab, sagte er gleichmütig: "Oswald Germering. Ein seltsamer Zufall; es gibt sicherlich nicht zwei des gleichen Namens. Ich hatte keine Ahnung, daß der Germering, den ich kenne, sich in Tiefenbrunn als Arzt niedergelassen habe."

"Du bist mit ihm befreundet?"

"Was man so in gewissen Jahren Freundschaft nennt. Wir begegneten uns als Studenten öfters, und ich glaube, wir machten damals sogar Bruderschaft. Später verlor ich ihn vollständig aus den Augen."

"Man scheint auf Lindenhöhe eine sehr hohe Meinung von ihm zu haben."

"Es ist sehr wohl möglich, daß er sie verdient; er war ein schneidiger Burche und ein ehrlicher, aufrechter Kerl. Ich erinnerte mich seiner immer mit einem Gefühl der Aneignung."

Er ging an den Tisch, um sich eine neue Zigarre zu nehmen. Als eine geraume Zeit vergangen war, ohne daß er etwas weiteres gesprochen hätte, fragte Gerda: "Ist denn der Name dieses Doktor Germering das einzige, was Dir an Erifas Brief bemerkenswert scheint?"

"Natürlich freue ich mich von Herzen über die günstige Wendung im Befinden des Vaters, aber darüber ist doch nicht viel zu reden."

"Und das andere?"

"Was? Daß Du auf Lindenhöhe wieder in Gnaden aufgenommen werden sollst? Meinen Glückwunsch dazu, wenn Dir daran gelegen ist."

"Das heißt, Du bist im Grunde sehr ungehalten darüber."

"Ganz und gar nicht. Ich lernte in den Tagen unseres Beisammenseins einsehen, daß es das richtigste für Dich ist. Du bist mir hier ja beinahe krank geworden vor Sehnsucht."

"Ja, Erich. Ich schäme mich nicht, es einzugestehen. Ich prüfte mich unablässig und kam

war es ihm ergangen, wie es den meisten Menschen erging; er war dem großen Zauber, der von Herbert Möllers Wesen ausstrahlte, unterlegen.

Zwei lange Jahre hatte Elisabeth Helbing dem Lotzgeblieben die Treue bewahrt; dann plötzlich hatten Ehrgeiz und Eitelkeit sie ergriffen. Sie hatte den Vater verlassen und lag einem Studium ob. So oft sie nach Hause kam, suchte sie die alte Freundin, die Mutter des verlorenen Geliebten, auf, sie weinte nicht mehr, ja — sie vernied es sogar, seinen Namen auszusprechen.

Nun war der Verschollene zurückgekehrt, aber es war, als sei ein anderer Mensch aus ihm geworden. Stumpf und kalt blickten die einst so belebten Augen aus dem hager gewordenen Gesicht. Dülster war die Stirn, der Mund durch einen verbitterten Ausdruck verunstaltet.

Frau Möller hatte einen schweren Kampf mit sich gekämpft, bevor sie zum erstenmal den Namen des Mädchens, das er dereinst so heiß geliebt, vor dem Sohne aussprach. Ein jähes Ausleuchten war in sein Gesicht gekommen — gleich darauf aber war es zur Grimasse geworden. Schmerz und Haß loderten aus dem Bild der dunklen Augen.

Obmals in ihrem Leben hatte Frau Möller Dinge tun müssen, die nicht aus ihrem eigenen Willen heraus geschahen; es mußte da eine Macht geben, die größer war als das Wollen, das in ihr lebte. Und ganz im Sinne dieser Macht war es geschehen, daß sie an die junge eheliche gewordene Elisabeth Helbing geschrieben und ihr von der Mißkehr des Sohnes Mitteilung gemacht hatte.

Zwei Wochen waren vergangen seitdem; keine Antwort war ihr geworden. Nun schritt sie in Verzweiflung und Schwermut versunken an den leuchtenden Wiesen vorbei und haberte mit dem Schicksal und fragte sich, ob es ein Glück zu nennen sei, daß der Sohn zurückgekehrt war, ohne doch den Mut zu besitzen, sich aus seiner Dummheit aufzuheben. Was sollte aus ihm werden? Wo sollte sie die Kraft nehmen, ihn aufzurichten, ihn zum tatkräftigen Manne zu machen, der wieder fest auf seinen Füßen stand und den schwer gewordenen Daseinskampf aufzunehmen gewillt war!

Konnte man heute Tränner und in dumpfer Grieferei besessene Menschen brauchen? War es nicht für jeden, der nicht mit voller Kraft zu wirken vermochte, ein Unglück, zu leben? Tränen rannen über die Wangen der armen Mutter, die den Tod ihres Sohnes beweint hatte, die alle Schmerzen der heimgefuhrten, beraubten Mutter durchlebt hatte und die nun einen körperlich lebenden, aber geistig und seelisch stumpf gewordenen Menschen an Stelle des einstmalig so lebensprühenden Mannes erhalten hatte.

Was sollte werden? Wie und mit welchen Mitteln konnte sie da eingreifen und helfen? Heißer flossen ihre Tränen; sie sah an einsamer Stelle auf einer Bank. Ihre Hände kramten sich ineinander; sie betete, nein, sie schrie zu Gott: "Warum tatest Du das? Warum sandtest Du mir diesen doppelten, nein — hundertfachen Schmerz? Wie soll ich diese Qual ertragen, da ich fühle, daß meine Kraft erlahmen will?" Und während des Betens steigerten sich die Angst und Qual in ihrer Seele zu einem solchen Grade, daß sie laut zu schluchzen begann und sank auf ihre Kniee und schrie es laut und gellend über die Felsen hin — schrie es wie eine Drohung gegen den Himmel hinauf: "Wenn Du noch willst, daß ich an Dich glaube, daß ich Deine Allmacht erkenne — Du, der Du da oben wohnst und über Gut und Böse, Recht und Unrecht auf Erden entscheidest — dann hilf mir, dann zeig mir den Weg, den ich gehen kann und der zur Erlösung für ihn und für mich führt."

Eine dunkle Wolke hatte die Sonne verhüllt; für die Länge einer Minute schien die Welt in Finsternis

getaucht zu sein. Ein Grauen packte die von ihrer Bergweisung irreführte Frau an. Was hatte sie getan? Hatte sie nicht denselben Gott, an dessen Güte und Allarmherzigkeit sie Zeit ihres Lebens, selbst während der Tage tiefer Heimtuchung so fest geglaubt — hatte sie ihn nicht bedroht — ihn mit Gewalt ihren Wünschen gefügig machen wollen? Und war diese schwarze Wolke, die da plötzlich die Klänge des Himmels verdeckte, nicht wie ein Zeichen, daß der Allmächtige ihr sandte? Sollte er ihr durch diese Wolke nicht zeigen, daß er sich seine Wege und sein Tun von Menschenwillen nicht vorzeichnen ließ?

Tief senkte sie den Kopf. Der starre Trost in ihr — die böse Auflehnung waren zur Ruhe gekommen. Sie fühlte, daß sie tragen mußte und daß sie tragen konnte, was ihr zu tragen aufgelegt werden würde.

Indes war die dunkle Wolke verschwunden, und ein heller Sonnenglanz leuchtete wieder vom Firmament auf die Erde herab. Frau Möllers Seele war im Augenblick von solchen Lichtstrahlen erfüllt, daß ihr war, als müsse sie einen Jubelruf ausstoßen. Wie seltsam war das doch alles! Hörte sie nicht Stimmen, die nach ihr riefen? Waren ihre müden alten Füße nicht plötzlich jung und voll Unruhe, sodaß sie wie eine Zwanzigjährige den weiten Weg zu ihrem Hause im Laufschrift zurücklegte?

Als sie vor der brannenden Eisentür stand und die Klinke herabdrückte, sah sie stummend, wie wenn es etwas völlig neues wäre, zu ihrem eigenen Besitzum in die Höhe. War das dasselbe Haus noch, das ihr in diesen letzten Tagen und Wochen dunkel und trostlos erschienen war? Stand es nicht wie ein Märchenschloß vor ihr — schimmernd in Glanz und Sonne — ganz von Leben erfüllt, wie ein sehr froher Mensch, um dessen Mund ein heiteres Lachen spielte?

Die Klinke, auf der ihre Hand lag, drückte sich von selber nieder. Die Tür öffnete sich weit vor ihr. Sie trat durch die Vorhalle; Stimmen drangen zu ihr hin — helle lachende Stimmen — eine weiche Frauenstimme und dazwischen das sonore Organ eines Mannes.

Das Herz der armen Frau Möller tat einen Sprung. War das ihr Sohn, der da sprach — ihr verdächtigter Sohn, dessen Stimme rau und klanglos geworden war? Und jene andere — jene helle Stimme? Dem gehörte die —? Und und ...

Wieder rannen Tränen aus ihren Augen; hilflos, wie von einem Wunder beraubt stand die von ihren Gefühlen ganz zerrissene Frau wie eine Fremde in ihrem eigenen Hause. Wieder lag dann ihre Hand auf einer Klinke, und wieder tat eine Tür sich vor ihr auf.

"Mutter!" Groß und selbstbewußt stand der Sohn vor seiner fassungslosen Mutter, den rechten Arm hatte er um die Schulter der blonden Elisabeth geschlungen — mit dem linken zog er nun die Mutter zu sich heran.

"Verzeih mir, Mutter", sagte er leise —, "ich habe Dir böse Stunden bereitet — ich war ein tranker — ich war ein willenloser Mann geworden. Nur einen Mund gab es auf der Welt, dessen Worte mir wohltun konnten, nur ein Herz, das mir meine Kraft wiedergeben konnte. Ich glaubte es verloren — Mutter — ich habe nicht an die Treue der Frauen glauben können — — nun aber —"

Elisabeth Helbig lag in Frau Möllers Armen — sie lachte und weinte zu gleicher Zeit. "Mutter", sagte sie leise, "sei froh, Mutter — Du hattest ein Kind verloren, und der Himmel hat Dir nun zwei geschickt!"

Frau Möllers Hände falteten sich. "Gott — mein Gott!" sagte sie leise, "wie hast Du mein böses Gebet erhört! Gib, daß ich würdig Deiner Gnade sei!"

zu dem Schluß, daß ich nicht zur Bühnenkünstlerin taue."

"Ganz meine Meinung. Dann wird alles schön und gut werden. Ein altes und ein wahres Wort: Es ist mehr Freude über einen reuigen Sünder als über tausend Gerechte. Du und Achim und seine schöne, lebenswürdige, kluge Frau — so hieß es ja wohl in dem Briefe? — Ihr werdet ein glückliches, harmonisches Familienleben führen. Und dem Vater ist die Genußnahme zu gönnen, daß ihm wenigstens zwei seiner misratenen Kinder zurückgegeben worden sind."

"Das alles ist natürlich spöttisch gemeint. — Es tut mir weh, Erich, daß Du nichts als Spott darüber hast."

"Wer sagt Dir, daß ich ipotte? Ich beneide Euch; daß ich keinen Sinn habe für diese bequeme Art, innere Gegensätze auszugleichen, das ist sicher ein Mangel, über den ich mich bei der Natur beklagen sollte."

"Es gibt keine unüberbrückbaren Gegensätze, wenn man sich lieb hat."

"Die Weisheit eines Frauenherzens! — Ich versage ihr meine Achtung nicht. Aber Du mußt entschuldigen, wenn ich sie nicht zur meinigen machen kann."

"Wir beide wenigstens bleiben die alten, wenn ich nun an einem der nächsten Tage nach Vindenhöhe zurückkehren werde?"

"Gewiß. — Wir werden uns vermutlich nicht sehr oft schreiben. Aber das haben wir ja auch bisher nicht getan. Im übrigen: wenn Du mich brauchst, kannst Du immer auf mich zählen."

Gerda seufzte. Nach einem kleinen Schweigen erst sagte sie beklommen: "Von dem, was Erika über Dich schrieb, sprichst Du gar nicht. Findest Du nicht, daß sie wirklich ein Recht hat, sich über Dein Verhalten zu beklagen?"

"Man kann es nicht immer jedem recht machen, darum ist es am besten, so zu handeln, wie man es selbst für das richtigste hält."

"Aber sie tat Dir doch sicherlich nichts zuleide?"

"Nein. Darüber darfst Du sie allerdings vollkommen beruhigen. Sie kann überhaupt niemand ein Leid zufügen als allenfalls sich selbst."

"Wenn Du so von ihr denkst, kann es Dir doch nicht schwer fallen, ihr ein freundliches Wort zu sagen."

"Weshalb? — Worte, die doch nur gesprochen oder geschrieben werden, um zu verschleiern, was wir eigentlich sagen wollten oder müßten, sind nichtsnutzige Lügen. Und ich lüge nicht einmal in zwingender Not, viel weniger aus bloßer Artigkeit."

"Ich soll ihr also nichts, gar nichts von Dir ausrichten? Du siehst doch, in wie treuer Gesinnung sie Deiner gedenkt."

"Sage ihr, sie möge aus meiner Siebelskiste

gestoht ein Fremdenzimmer machen und Rudloff mit meinem Arbeitsplatz im Garten schalten lassen, wie es ihm gefällt. Ich werde beides nie mehr benötigen."

"Du bist hart, Erich! Warum willst Du sie kränken?"

"Warum? — Warum?!" brach er heftig aus. "Weil sie mir zu gut ist für ein Spiel mit schönen Worten, und weil ich mir zu gut bin für eine Erneuerung noch unvergessener Qualen. So — nun weißt Du es. Und nun, ich bitte Dich, laß uns nicht weiter darüber reden!"

Mit seiner Berufung in das Falknerhaus war in das Leben Doktor Oswald Germerings etwas seltsam Neues, Aufregendes und Beunruhigendes gekommen. Es bestanden vorher keinerlei Beziehungen zwischen ihm und dem reichsten Manne von Tiefenbrunn; außer einigen flüchtigen Berührungen mit Fräulein Neuhoff war nichts geschehen, das ihn den Bewohnern des Landhauses gesellschaftlich hätte näherbringen können. Und als ihn der Sanitätsrat, sein Mißvergnügen kaum verhehlend, um vorübergehende Vertretung gebeten, war er der beruflichen Pflicht ohne besondere Freudigkeit nachgegeben.

Aber der Krankheitsfall selbst hatte vom ersten Augenblick an seine Teilnahme in ungewöhnlich hohem Maße wachgerufen. Die Lage der Dinge, die sich ihm bot, war nicht in Uebereinstimmung zu bringen gewesen mit dem, was er auf Grund der ihm von Doktor Barentzin mitgeteilten Auffassung des Falles zu finden erwartete. Schon die erste flüchtige Untersuchung hatte ihn kaum im Zweifel darüber gelassen, daß hier ein verhängnisvoller ärztlicher Irrtum vorlag, und daß der ältere Kollege den Sitz des Leidens in einem anderen als dem wirklich befallenen Organ gesucht. Dementsprechend war nach seiner Ueberzeugung auch die bisherige Behandlung unrichtig gewesen, und daß der Kranke ihr nicht bereits erlegen war, konnte lediglich auf Rechnung seiner weit über den Durchschnitt hinaus widerstandsfähigen Natur gesetzt werden.

Der kritische Zustand, in dem er Bernhard Falkner angetroffen, hatte ihm eine sofortige Entschliebung aufgezwungen. Und er zögerte nicht, so zu handeln, wie es ihm für die Wohlfahrt des Kranken geboten schien. Schon seine ersten Anordnungen mußten als sehr entschiedene Mißbilligung und Beiseitesetzung der Barentzinschen Behandlungsmethode gelten. Und die von ihm durchgeführte Berufung des Professor Germann wurde von dem Sanitätsrat als Beweis kränkenden Mißtrauens empfunden. Die hergebrachten äußeren Formen der Kollegialität waren ja gewahrt worden, aber die am Beistuhl des Sanitätsrats abgehaltene Besprechung war keineswegs so ruhig und einträchtig ver-

laufen, wie die Äußerungen des Professors gegen Falkner es vermuten ließen. Mit großer Fähigkeit hatte Doktor Barentzin seine Auffassung zu verteidigen gesucht, und als er endlich der Wucht der gegnerischen Beweisgründe erlag, hatte er nicht Bornehmtheit genug besessen, seinen Aerger über die Niederlage zu verbergen. Die unantastbare Autorität des großen Gelehrten zwar hatte er nicht zu befechteln gewagt: dem jungen Kollegen aber hatte er einige gereizte und bissige Bemerkungen zugeworfen, die kaum noch anders denn als eine offene Kriegserklärung zu deuten waren. Darüber, daß er von dieser Seite her in Zukunft nur noch Widerwärtigkeiten und Hindernisse zu erwarten habe, durfte sich Doktor Germering keiner Täuschung hingeben. Aber nicht diese Gewißheit war es, die ihn beunruhigte. Er war gewöhnt, ohne Menschenfurcht seinen Weg zu gehen, und er hatte es von vornherein verschmäht, sich um die Gunst des einflussreichen älteren Berufsgenossen zu bemühen. So konnte ihn auch die unverhüllte Feindschaftsanzeige nicht erschrecken. Die eigentliche Ursache des sonderbaren, unbehaglichen Zustandes, in dem er sich seit etlichen Tagen fühlte, ging von dem verführerisch schönen jungen Weibe auf Vindenhöhe aus.

Frau Signe Falkner bemühte sich nicht, zu verheimlichen, wie groß ihr Vertrauen zu dem jungen Arzt ihres Schwiegervaters war; und am allerwenigsten verheimlichte sie es vor ihm selbst. Bei jedem seiner Besuche fand sie Gelegenheit, wenigstens einige Worte unter vier Augen mit ihm zu wechseln. Und wenn sich auch das, was sie sprachen, immer nur auf Frau Signes Gesundheitszustand bezog, so offenbarte sich doch in ihrem Benehmen, im Tonfall ihrer Rede, in der Sprache ihrer ausdrucksvollen Blicke eine Wärme und Vertraulichkeit, die sich weder aus ihrer kurzen Bekanntschaft noch aus Doktor Germerings streng gewahrter Haltung erklären ließ.

Auch ihre Absicht, ihn in Tiefenbrunn aufzusuchen, trachtete sie zu verwirklichen. Aber sie hatte das Wartezimmer voll von Leuten gefunden und war mit einem Nasenrumpfen auf der Schwelle umgekehrt. Bei diesem mißglückten Besuch fand sie Gelegenheit, ihre Bekanntschaft mit dem Apotheker zu erneuern. Die Nachbarschaft, in der Brandt und Germering lebten, war in der Tat eine sehr enge. Es erklärte sich daraus, daß das Haus ursprünglich nur für die Wohnbedürfnisse einer Familie erbaut und eingerichtet worden war. Doktor Germerings Vorgänger hatte sich hier heimisch gemacht, weil er ein vertrauter Freund des damaligen, kinderlosen Apothekeninhabers gewesen war, und Germering hatte zugleich mit der sehr bescheidenen Praxis auch die noch bescheidenere Wohnung übernommen. Sie befand sich im oberen Stockwerk; im Erdgeschoß lagen der Laden, das

kleine Laboratorium und die beiden von Brandt bewohnten Zimmer. Oben wie unten hatten sämtliche Räume ihren Ausgang nach dem gemeinsamen Vorplatz, innerhalb dessen eine ziemlich schmale, steile Stiege die beiden Stockwerke verband. Es war also im Grunde nichts anderes als eine gemeinschaftliche Wohnung, in der die beiden hausten. Doktor Germering konnte die Apotheke wie das Laboratorium betreten, ohne den Zugang von der Straße benutzen zu müssen, und ebenso konnte Brandt an jedes Zimmer des Doktors klopfen, ohne erst an einer verschlossenen Wohnungstür Einlaß zu heischen.

Signe hielt es für Zufall, daß der Apotheker auf den Vorplatz des unteren Stockwerkes heraustrat, gerade als sie von oben herabkam. Daß er sie von seinem Arbeitsplatz aus hatte kommen sehen, und daß er seitdem hinter der angelehnten Tür auf der Lauer gestanden, konnte sie nicht wissen. Sie wollte mit einem freundlichen Wort an ihm vorüber, aber er ließ es nicht geschehen; artig erkundigte er sich nach ihrem Befinden, sodaß sie ihm wohl oder übel Rede stehen mußte. Ob die veränderte Beleuchtung Schuld daran trug, oder ob sie ihn während ihres neuen Aufenthaltes in der Apotheke nicht aufmerksam genug angesehen hatte, jedenfalls schien er ihr heute viel häßlicher als damals. Sie fand sein hageres Gesicht und seine lange, schlotterige Gestalt geradezu abstoßend.

(Fortsetzung folgt.)

Der Sohn und die Mutter.

Skizze von H. v. Mühlenfels.

Nachdruck verboten.

Stanz und Schimmer lag über den Wiesen, an denen Frau Ernestine Möller vorüberstiegt. Sie hielt den Kopf gesenkt; in den Augen war ein Ausdruck hoffnungsloser Traurigkeit. Vor drei Wochen war der Sohn, den sie längst verloren gewähnt, aus seiner Verbannung im fernen Osten zu ihr zurückgekehrt. Ihr Herz und ihre Gedanken hatten sich damit abgefunden gehabt, daß er irgendwo in fernerer Erde ruhte. Sie war still und sanft geworden durch diesen größten Schmerz, der einer Mutter widerfahren kann. Zu manchen Zeiten, wenn das Dasein ihr besonders schwer und mühevoll erschien, pries sie den Sohn glücklich, der seines Landes Elend nicht miterleben brauchte. Sie wünschte sich dann, daß die Tage und Jahre schneller dahin rollen möchten, damit die Vereinigung mit dem geliebten Sohn nicht allzufern mehr sei.

Ein Herz hatte es gegeben, das für die Dauer von zwei langen Jahren ihren Kummer treulich geteilt hatte. Die junge Elisabeth Helbing, die Tochter des reichen Gutsherrn, der sein kleines Königreich oberhalb des Dorfes, in dem Frau Ernestine lebte, besaß — die hatte heiß und leidenschaftlich ihren Schmerz am Herzen der heimgekehrten Mutter auskosten lassen. Sie hatte ihn geliebt, den schönen und klugen Herbert Möller, der all seine Altersgenossen übertraf, der einen feinen Geist und eine große Liebesfähigkeit besessen hatte. Der alte stolze Gutsherr Helbing hatte anfänglich der Neigung seiner Tochter feindselig gegenüberstehen wollen; dann aber

Konkursverfahren.

Ueber das Vermögen der Handelsfrau **Berta Richter**, geb. **Klenner**, in Ober Waldenburg, Kirchstr. Nr. 23 ist heute am 22. November 1921, nachmittags 12 Uhr 10 Minuten das Konkursverfahren eröffnet. Konkursverwalter: Kaufmann **Josef Donnerberg** in Waldenburg i. Schl., Fürstenseiner Straße Nr. 1. Konkursforderungen sind bis zum 10. Januar 1922 bei dem unterzeichneten Gericht anzumelden. Erste Gläubigerversammlung am 23. Dezember 1921, vormittags 9 Uhr. Allgemeiner Prüfungstermin am 21. Januar 1922, vormittags 9 Uhr. Arrest mit Anzeigepflicht bis zum 10. Januar 1922.

Amtsgericht Waldenburg Schles.

In unser Handelsregister A. Nr. 205 ist am 22. November 1921 das Erlöschen der Firma „**F. Nimptsch, O. Fleischers** Nachfolger, Waldenburg“ eingetragen.

Amtsgericht Waldenburg Schles.

Am 21. November 1921 ist in unser Handelsregister B. Nr. 78 die Firma „**C. H. Neumann Söhne, Gesellschaft mit beschränkter Haftung** mit dem Sitz in Waldenburg i. Schl.“ eingetragen. Gegenstand des Unternehmens: Der Handel mit Eisen, Eisenwaren und sonstigen zu diesem Geschäftszwecke gehörigen Gegenständen, insbesondere auch der Erwerb und die Fortführung des unter der Firma **C. H. Neumann Söhne** in Waldenburg i. Schl. betriebenen Eisenhandelsgeschäftes. Stammkapital: 100 000 Mark. Geschäftsführer: Kaufmann **Friedrich Benedix** und Kaufmann **Max Hollmann** in Waldenburg Schl. Der Gesellschaftsvertrag ist am 21. Oktober 1921 geschlossen. Die Gesellschaft wird, wenn mehrere Geschäftsführer bestellt sind, durch zwei Geschäftsführer, oder durch einen Geschäftsführer und einen Prokuristen, oder durch zwei Prokuristen vertreten. Die Gesellschaft wird für die Zeit bis zum 31. Dezember 1935 errichtet. Ihre Dauer verlängert sich nach Maßgabe des § 6 des Gesellschaftsvertrages.

Amtsgericht Waldenburg Schles.

Dittersbach.

Nachstehende **Gebührenordnung** für die Benutzung des Wohnungsnachweises in der Gemeinde Dittersbach

Auf Grund der §§ 4 und 7 des Kommunalabgabengesetzes vom 14. Juli 1893 und der Gemeindebeschlüsse vom 28. 7. 1921/19. 10. 1921 wird folgende Gebührenordnung für die Gemeinde Dittersbach erlassen:

§ 1.

I. Für die Benutzung des Wohnungsnachweises in der Gemeinde Dittersbach sind die nachstehenden Gebühren zu entrichten:

1. Bei Eintragung in das Wohnungsregister 2 Mk.
2. Für Zuweisungen von Wohnungen
 - a) für eine Schlafstelle 2 Mk.
 - b) für 1 Stube 8 Mk.
 - c) für 1 Stube und 1 Küche 5 Mk.
 - d) für 2 Stuben und 1 Küche 10 Mk.
 - e) für 3 Stuben und 1 Küche 20 Mk.
 - f) für 4 Stuben und 1 Küche 50 Mk.
 - g) für größere Wohnungen je Raum . . . 30 Mk. mehr.

Für Wohnungstausch, der durch den Nachweis ermittelt wird, werden die gleichen Gebühren erhoben.

II. Als Wohnräume gelten außer Wohn-, Schlaf-Räumen und Mädchenkammern auch die Küchen. Als Wohnräume sind nicht anzusehen Flure, Aborte, Speise- und ähnliche Vorratsräume.

§ 2.

I. Die Gebühren sind zu entrichten vor Eintragung in das Wohnungsregister bzw. vor Aushändigung der Zuweisungsbefcheinigung.

§ 3.

I. Falls auf eine Zuweisungsbefcheinigung aus Umständen, die durch den Zugewiesenen nicht verschuldet sind, eine Wohngelegenheit nicht bezogen werden kann, so wird die Gebühr gegen Rückgabe der Zuweisungsbefcheinigung zurückgezahlt.

§ 4.

Da nach den obwaltenden Verhältnissen die Erhebung der im § 1 festgesetzten Gebühr eine unbillige Härte darstellen würde, ist der Gemeindevorsteher ermächtigt, auf Antrag die Gebühr ganz oder teilweise zu erlassen.

§ 5.

I. Einsprüche gegen die Festsetzung der Gebühr sind binnen einer Ausschlussfrist von vier Wochen nach Aushändigung der Zuweisungsbefcheinigung beim Gemeindevorsteher schriftlich anzubringen, sie haben keine aufschiebende Wirkung.

II. Ueber die Einsprüche beschließt der Gemeindevorsteher, gegen dessen Entscheidung binnen einer Ausschlussfrist von zwei Wochen nach ihrer Zustellung die Klage im Verwaltungsstreitverfahren — an den Kreisaußschuß — offen steht (§ 69 K. A. Gef.)

§ 6.

Diese Gebühren-Ordnung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft.

Dittersbach, den 19. Oktober 1921.
Der Gemeindevorstand.
Dinter, **E. Bergmann**, **P. Hain**.
Die Gemeinde-Vertretung. Unterschriften.

Genehmigt.
Waldenburg, den 19. November 1921.
Der Kreisaußschuß.
K. J. Nr. 12198. **J. A.: Schmid.**

wird hiermit weiter veröffentlicht.
Dittersbach, 24. 11. 1921. Gemeindevorsteher-Stellv. Dinter.

Große Auktion.

Sonnabend den 26. November, vormittags 9^{1/2} Uhr, werde ich im Auktionslokale, Ecke Ring, Eingang Wasserstraße:
1 Kochherd, 1 Marage, 1 eis. Feldbettstelle, 1 Küchen-
aufwache, 1 Eschrank, 1 Waschmaschine, 1 Saftpresse, 2
Mandolinenzithern, 2 Regulatoren m. Gongschlag, 1 Kinder-
wagen, 2 Kinderwiegen, 1 Wasserkanne, Herrenulster,
Winterüberzieher, 10 Paar Schuhe, Wäsche, Kleidungsstücke,
Kostüme, Bilder, Ausziehtisch, Spielsachen u. v. a. m.
öffentlich gegen Barzahlung versteigern. Die Sachen sind gebraucht
und können 1/2 Stunde vor Beginn besichtigt werden.

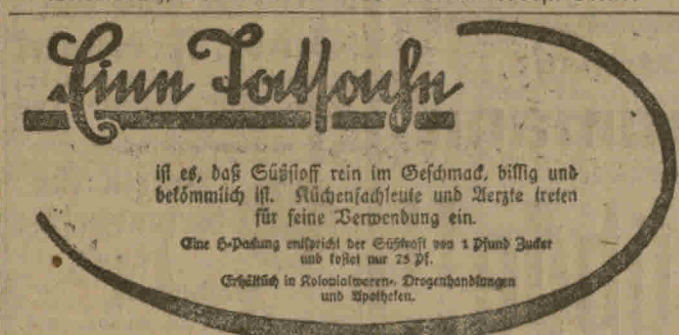
Richard Klenner, Auktionator.

Sachen zur Auktion werden täglich in meinem Büro, Gottesberger
Straße 8, und in Altwasser, Breslauer Str. 58, angenommen.
Telephon 766.



Preis das Paket Mk. 4.—

Dittersbach. **Kinderhort.**
Der von der Gemeinde Dittersbach errichtete Kinderhort wird in den bisherigen Räumen der 4. Gemeindegasse am Montag den 28. November 1921, nachm. 2 Uhr, wieder eröffnet.
Dittersbach, 24. 11. 21. Der Gemeindevorst.-Stellv.



Schwarzwild
empfiehlt billigt
Franz Koch.

Spezialarzt Dr. med. Dammann's Heilanstalt
Berlin 203, Potsdamerstraße 123 B.
Sprechstunden 9—12, 3—6, Sonntags 10—12
Langjährig bewährtes Heilverfahren gegen alle
Geschlechtskrankheiten, Syphilis, Harnröhrenleiden
in frischen und alten Fällen, fernelle Schwäche,
Weißfluß. Unschädliche Kuren, keine Berufs-
störung. Beliehende Broschüre mit zahlreichen
Dankschreiben kostenlos ohne jede Verpflichtung
gegen Doppelbriefporto in verschlossenem Kuvert
ohne Ausdruck. Leiden genau angeben.
Zweiganstalt Breslau, Grätzener Strasse 41.
Sprechzeit 9—11, 3—6 Uhr, Sonntags 10—12 Uhr.
Mittwoch keine Sprechstunden.

Sie frieren nicht
in Ihrer Wohnung, wenn Sie mit
Gas heizen.
Reinlichste, billigste und bequemste Feuerung.
Wenden Sie sich im Bedarfsfalle
an das zuständige Gaswerk.

Bekannt billig
kaufen Sie
Klappwagen,
mit und ohne Verdeck,
Promenaden-
Kinderwagen,
975, 750, 575, 495 Mark,
Singer-
Nähmaschinen
vorübergehend
nur gegen Kasse.
Kaufhaus Max Holzer.

50-60000 Mark

sind auf goldsichere Hypothek zu vergeben, eventl. Beteiligung bei solidem Geschäft, welches bilanzmäßig den Ertrag der letzten fünf Jahre nachzuweisen hätte, nicht ausgeschlossen. Off. unter A. P. 105 an die Gesch. d. Btg.

Mittagstisch, sowie frühstücks-Kaffee u. Abendbrot zu vergeb.
Wo? sagt die Geschäftsst. d. Btg.
Eine fast neue Wenzelhauer
Altford-Zither,
1 Paar gute Jünger-Sportbojen,
2 Paar gr. Schneeschlittschuhe und 1 Paar Schneeschlittschuhe billig zu verkaufen Rue 23, I. r.

Gebr. Kommode,
Lade od. Schränkchen zu kaufen gesucht. Off. m. Preis, ang. u. D. 100 a. d. Gesch. d. Btg.
Eine 100 jähr.
aber
durchaus gute Geige,
wenn auch beschädigt,
wird gesucht.
Offerten unter „Geige“ in die Geschäftsstelle d. Btg. erbet.

Rot- und Weißwein - Flaschen
1/1 und 1/2 Größe,
kaufen
Gustav Seeliger,
G. m. b. H.

Bäckerei grundstück,
eventuell Mühle oder Lebensmittelgeschäft,
zu kaufen gesucht
Bitte Preisangabe und Anzahlung. Offerte an
Robert Zwerschke
Schwientochowitz D./S.,
Langestraße 9.

Gebr. Kartoffelbälen u. kleine Kartoffeln
kauft Kuhn, Kirchplatz 4, II.
Mädchen,
14—15 Jahr, zu leichten häuslichen Arbeiten für bald gesucht.
Näheres zu erfragen
Ring Nr. 10, III.

Kleine Anzeigen
(Zeile 80 Bg.)
finden
in der
Waldenburger Zeitung
zweckentsprechende Verbreitung!

Apollo-Theater.

Der sensationelle Riesentilm:

Die Weltohn-Hunger

Eine Idee, den Hunger u. das Leiden d. Besitzlos. a. d. Welt zu schaffen. Die kapitalist. Auswert. d. priv. Unternehmertum.

Ferner:

Cowboys u. Apachen

Sensationelles Wildwest- und Indianerdrama in vollendeter amerikanischer Aufmachung.

Nobody

10. Episode:
Die Bande der Unsichtbaren.

Um fernerhin nur bekanntlich das Beste bieten zu können, haben auch wir die Preise wie folgt festgesetzt: 4, 5, 6, 7 Mk.

Musikalische Gesellschaft.

2. KONZERT

Mittwoch, 30. November, abends 8 Uhr, in der Aula der evangel. Mädchenschule, Auenstraße:

Lieder- und Duetten-Abend

Marianne Keiler-Abendroth u. Martin Abendroth, Breslau.
(Schubert, Schumann, Brahms.)

Programme ab Montag, 28. November 1921, in Meltzer's Buchhandlung, Ring, und an der Abendkasse. Ebenda sind auch noch einige Balkonplätze erhältlich.

Orient-Theater.

Freitag bis Montag:

Lotte Neumann

in ihrem neuesten Filmwerk:

Das Gelübde!!

5 Akte.

Nach dem Schauspiel von Lautensack.
Hauptrolle: Lotte Neumann.

Für Humor sorgt:

Der Energie-Athlet!!

2 köstliche Akte.

Ausschank „Konradtschacht“.

Sonnabend und Sonntag:

Eisbein und Pökelbraten.

Konzert.

In Waldenburg oder Bad Salzbrunn wird ein gut gebautes, der Neuzeit entsprechendes

mittleres Grundstück

mit großem Objgarten, an verkehrsreicher Straße, von Selbstkäufer gesucht. Ausführliche Offerten mit Preisangabe an unter M. G. 388 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Tapeten, Linoleum

Wachstuche, Kokosmatten, Bohnerwachs.

A. Ernst,

Gerberstraße 3.
Tel. Nr. 314. Tel. Nr. 314.

Hypotheken und Darlehn

geg. Sicherheit (auch auf Möbel) vergibt

Anter, Bad Salzbrunn, Obere Bahnhofstr. 15.

Geld zu jedem Zwecke an Leute jeden Standes, in jeder Höhe, reell, diskret.
Heiduck, Breslau, Glogauer Straße 15.

Städt. Freibank

Sonnabend den 26. Novbr., vorm. 8 Uhr: Verkauf von Rindfleisch.

Schlachthofdirektion.



Verein für Gesundheitspflege.

Waldenburg.

Sonnabend d. 26. Novbr. 1921, abends 8 Uhr, im Blaufreuz-Saale Köpferstr. 7:

Frauen-Vortrag:

„Warum verblühen unsere jungen Frauen so schnell und wie erhält sich die Frau anmutig und bis ins Alter körperlich und geistig frisch?“
Rednerin: Frau Simon, Biegnitz.

Eintrittspreise: Für Mitgl. 1 M., für Nichtmitglieder 3 M.
Der Vorstand.

Gasthof zum gold. Stern, Waldenburg.

Sonnabend:

Musikal. Unterhaltung mit humoristischen Einlagen.

Sonntag:

Tanzkränzchen.

Stadttheater

Waldenburg.

Sonntag nachmittag 3 1/2 Uhr:

Zwangseinquartierung.

Abends 7 1/2 Uhr:

Der Traum vom Glück.

Dienstag den 29. Novbr. 1921:

Erstaufführung!

Die doppelte Adele.



Freitag bis Montag!

Anfang 5 1/2 und 8 Uhr.

Sonntags ab 3 Uhr.

Filmschau.

Das große historische Sitten-Kolossal-Gemälde:

Lady Godiva

6 Akte.

Hauptrolle: Hedda Vernon, nackt durch die Stadt reitend, um diese dadurch vor der Vernichtung zu retten.

Meisterwoche.

Lustiger Teil:

Der Seebär auf der Freite! Zwei Akte.

Bühnenschau.

Der Eisenkönig Fred Apollon, das große Rätsel der Kraft. Welt-Attraktion. Zahlt 10000 Mark demjenigen, der seine Leist. nachmacht.

Die geheimnisvolle Dame.

Preise der Plätze: Rangloge 12.—, Seitenloge 10.—, Mittelloge 9.—, Sperrsitz 7.—, 1. Platz 6.—, 2. Platz 5.— Mk.

Sonntag den 27. November d. Js., nachm. 3 Uhr, in der Aula des Lyzeums:

Vortrag über „Die Lage d. Ostmark und der Abgewanderten“

vom Vorsitzenden des Landesverbandes Schlesien Studienrat Dr. Schmitz, Breslau.

Wichtig für alle Abgewanderten. Zahlreiches Erscheinen dringend notwendig. Eintritt frei.

Deutscher Ostbund G. B., Kreisgruppe Waldenburg.

Gewerkverein S.-D. Waldenburg

Sonnabend den 26. November 1921, Gasthof „zum Edelstein“ (Herberge):

Feier des 39. Stiftungsfestes.

Theater und Tanz.

Anfang 5 Uhr.

Hierzu werden die Mitglieder nebst Angehörigen und Gästen freundlichst eingeladen.

Der Vorstand.

Gasthof zur „Stadt Friedland“. Ausschank von Schultheiß-Bier.

Union-Theater.

Freitag bis Montag:

Riesen-Programm!!!

Spieldauer 2 1/2 Stunden.

12 Akte. 12 Akte.

Preise der Plätze: 4, 5, 6 u. 7 Mk.

Das größte historische Filmwerk aus der Zeit 1786 und 1806:

Johann Baptiste Lingg!!

Schauplatz: Das Kurfürstentum Hessen.

Hauptrolle: Karl Auen als Leutnant.

Ferner das neueste Lederstrumpf-Abenteuer:

Der Wildtöter!

Tollkühne Verfolgungen und Indianer-Kämpfe!

6 Akte.

6 Akte.

Hierzu eine Beilage und das Unterhaltungs-Beiblatt „Gebirgsblüten“.